

Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität?

Geoff A. Wilson, London

1 Einleitung

Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich im angelsächsischen Raum der Begriff einer «post-produktivistischen» Landwirtschaft im akademischen Sprachgebrauch durchgesetzt. Die Theorie des Post-Produktivismus vertritt die Meinung, dass sich die Landwirtschaft Grossbritanniens (und eventuell Europas und anderer entwickelter Länder, siehe unten) von einer «produktivistischen» Phase (d.h. einer Phase, in der die Produktion von Nahrungsmitteln die wichtigste Rolle spielte) zu einer «post-produktivistischen» Phase entwickelt hat, in der die Landwirtschaft weitaus mehr Funktionen hat als schlichte Nahrungsproduktion (z.B. Landwirtschaft als Landschaftsschutz, Agrarumweltpolitik statt Agrarproduktionspolitik usw.). Interessanterweise haben bisher Diskussionen zur Thematik einer post-produktivistischen Landwirtschaft fast ausschliesslich in Grossbritannien stattgefunden (z.B. WARD 1993, LOWE et al. 1993, MARSDEN et al. 1993, ILBERY & BOWLER 1998), und das Konzept des Post-Produktivismus hat sich bisher noch nicht im deutschen oder französischen Sprachraum durchgesetzt. Wie kann man diese Diskrepanz erklären? Ist es möglich, dass die englische Landwirtschaft sich anders entwickelt hat als die Landwirtschaft im Rest von Europa, oder liegt die Erklärung darin, dass manche angelsächsische Konzepte aufgrund von theoretischen, kulturellen und sprachlichen Unterschieden – «sprachlich» hier vor allem in Bezug auf Übersetzung gewisser Sachbegriffe und verschiedener Definitionskriterien – nicht auf andere Gebiete Europas übertragen werden können?

Auf diese Fragen möchte ich im Detail in diesem Artikel eingehen. Als Hintergrundinformation für diese Diskussion werde ich zunächst die theoretischen Grundzüge des produktivistischen und post-produktivistischen Agrarregimes diskutieren. Im dritten Teil des Artikels möchte ich dann mit Hilfe geographischer Beispiele analysieren, ob man tatsächlich von einem Wandel von einer produktivistischen Phase zu einer post-produktivistischen Phase in der britischen Landwirtschaft sprechen kann. Im vierten Teil werde ich auf die oben erwähnte Problematik eingehen, und untersuchen weshalb der Begriff «Post-Produktivismus» bisher nur im Zusammenhang mit britischer Landwirtschaft benützt worden ist, und ob

post-produktivistische Tendenzen auch in anderen europäischen Ländern (wie zum Beispiel in Deutschland oder der Schweiz) erkennbar sind. Ich werde mich vor allem auf die Europäische Union (und die Schweiz) konzentrieren, da sich die osteuropäische Landwirtschaft ausserhalb der Gemeinsamen Agrarpolitik und im Rahmen ehemaliger sozialistischer Agrarpolitik (bis vor kurzem zumindest) anders entwickelt hat als in den westlichen Industrienationen. Ich werde dabei auch auf Resultate eines kürzlich abgeschlossenen EU-Projektes zum Thema «Europäische Agrarumweltpolitik» zurückgreifen (siehe BULLER et al. 2000, WILSON & HART 2000, 2001). In den Schlussbemerkungen möchte ich kurz auf die Probleme des Begriffes «Post-Produktivismus» eingehen, und mögliche Alternativen vorschlagen.

2 Theoretische Grundzüge des landwirtschaftlichen Produktivismus und Post-Produktivismus

2.1 Das produktivistische Agrarregime

In der englischsprachigen Literatur gibt es eine relative Übereinstimmung zur Definition der «produktivistischen» Phase. LOWE et al. (1993: 221) zum Beispiel schlugen vor, dass das produktivistische Agrarregime (PAR) charakterisiert war durch:

«eine Verpflichtung zu einer staatlich geförderten intensiven, industriellen und expandierenden Landwirtschaft, die vor allem auf Ertragsleistung und Produktionsmaximierung ausgerichtet war ... Ein produktivistisches Agrarregime ist durch ein institutionelles Netzwerk ausgezeichnet, das einzig und allein auf eine Vergrösserung der einheimischen Nahrungsmittelproduktion ausgerichtet ist. Diese Produktionsmaximierung war das spezifische Ziel der [englischen] Agrarpolitik nach dem zweiten Weltkrieg, und wurde vor allem durch staatliche Institutionen wie das Agrarministerium [Ministry for Agriculture, Fisheries and Food, MAFF], Kreditinstitutionen und die Agrarindustrielobby gefördert.» (Übersetzung durch den Autor)

Spätere Definitionen stimmten im Grossen und Ganzen mit dieser ursprünglichen Definition überein, fügten aber die umweltzerstörenden Auswirkungen des PARs als wichtiges Definitionskriterium hinzu, vor allem ausgelöst durch immer intensivere Agrartechnologien und eine massive Erhöhung des Dünge-, Pestizid- und Herbizideinsatzes (z.B. WARD 1993, ILBERY & BOWLER 1998). Die meisten Autoren gehen davon aus, dass das PAR in Grossbritannien vom Ende des Zweiten Welt-

krieges bis etwa Mitte der 1980er Jahre dominant war – eine Vermutung, die näherer Analyse bedarf (siehe Teil 3 dieses Artikels).

Das PAR kann anhand verschiedener «Dimensionen» charakterisiert werden (WILSON 2001). So gehen zum Beispiel produktivistische Ideologien von einer *zentralen Position der Landwirtschaft* in der Gesellschaft aus (CLOKE & GOODWIN 1992), zusammen mit einer relativ unbestrittenen *ideologischen Sicherheit* für landwirtschaftliche Akteure (z.B. Landwirte) und Institutionen (z.B. Agrarministerien) (MARSDEN et al. 1993). Produktivistische Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion nahmen daher eine besondere Stellung innerhalb traditioneller konservativer Wertvorstellungen ein (WORMELL 1978). BISHOP & PHILIPS (1993) argumentierten, dass dieser *landwirtschaftliche Fundamentalismus* seine Wurzeln in den Erinnerungen an Nahrungsmittelknappheit während des Zweiten Weltkrieges hatte, mit dem Resultat, dass die britische Landwirtschaft uneingeschränkte Rechte auf die maximale Ausnutzung von Boden- und Landressourcen bekam – eine Situation die von NEWBY (1985) als *landwirtschaftlicher Exzeptionalismus (agricultural exceptionalism)* bezeichnet wurde. Produktivistische Ideologien sahen daher Landwirte als die einzigen und besten «Beschützer» der Agrarlandschaft (z.B. SCOTT 1942) und führten zu einer konservativen Agrarpolitik, die vor allem zum Ziel hatte, die Rechte landwirtschaftlichen Landeigentums und traditioneller Agrarinstitutionen zu schützen (MINGAY 1989, HALFACREE 1999). Das Ergebnis war, dass vor allem «externe» Gefahren für die Agrarlandschaft (Verstädterung, industrielle Entwicklung) als Problem hervorgehoben wurden, während landwirtschaftliche Praktiken selbst (mit ihren z.T. umweltschädlichen Auswirkungen) nicht als «internes» Problem für die Umweltzerstörung grosser Teile der britischen Agrarlandschaft erkannt wurden (HALFACREE & BOYLE 1998).

Eine spezielle Rolle wird auch verschiedenen Akteuren während des PARs zugeordnet. Das Netzwerk der Agrarakteure wird vor allem als «klein, aber mächtig» beschrieben, mit engem Zugehörigkeitsgefühl und ausgeprägter Kohäsion zwischen einzelnen Akteuren (GILG 1991, CLARK & LOWE 1992). Vor allem die *corporative Beziehung (corporate relationship)* zwischen dem britischen Agrarministerium und der Agrarlobby, die zum Ausschluss anderer Akteure (z.B. Umweltgruppen) von der Agrarpolitik führte, wird als wichtiges Kriterium des PARs aufgeführt (COX & WINTER 1987, WINTER 1996). Dies führte wiederum zu einem Gefühl ausgeprägter *politischer und ideologischer Sicherheit* für die Agrarlobby und das Agrarministerium (HART & WILSON 1998).

Nahrungsmittelregime (*food regimes*) im weiteren

theoretischen Sinne (siehe GOODMAN & REDCLIFF 1991) sind während der produktivistischen Phase durch das sogenannte *Atlantische Nahrungsmittelregime (Atlantic Food Order)* charakterisiert, das zwischen den 1950er und 1980er Jahren vor allem durch die USA dominiert war (LEHERON 1993, GOODMAN & WATTS 1997). Hier werden vor allem der Massenkonsum landwirtschaftlicher Güter, die Expansion des globalen Nahrungsmittelhandels im rasch wachsenden globalkapitalistischen Markt sowie die Übernahme *fordistischer landwirtschaftlicher Akkumulationsstrategien (Fordist regimes of agricultural production)* als wichtige Merkmale aufgeführt (GOODMAN & REDCLIFF 1991, CLOKE & GOODWIN 1992). Dies wirkte sich vor allem auf die *Industrialisierung* der Landwirtschaft aus, auf die *Kommerzialisierung* landwirtschaftlicher Betriebe, die zunehmend in der Produktions- und Profitmaximierungstretmühle gefangen waren (WARD 1993), und auf das rapide Wachstum grosser Agrarfirmen (z.B. MONSANTO, JOHN DERE usw.), die oft nur minimal wirtschaftlich und sozial mit örtlichen Agrargemeinden verflochten waren (WHATMORE 1995). Die zwei politischen Hauptziele während dieses Atlantischen Nahrungsmittelregimes bestanden zum einen darin, nationale agrarproduktive Autarkie zu erreichen, was vor allem zu umweltschädlicher Intensivierung führte (BRIDEL 1996, POTTER 1998), und zum anderen, den Landwirten staatliche Unterstützung zur Produktionsmaximierung anzubieten, was oft zu einer Überschussproduktion führte (RITSON & HARVEY 1997). Das Endergebnis war oft eine regionale Spezialisierung landwirtschaftlicher Produktion (z.B. Schweinemastgebiete im Nordosten Englands) und die Vergrösserung landwirtschaftlicher Betriebe durch die Fusion kleinerer Betriebe (ILBERY & BOWLER 1998).

Diese agrarstrukturellen Veränderungen zwischen den 1950er und 1980er Jahren wurden vor allem durch eine zielgerichtete *produktivistische Agrarpolitik* herbeigeführt. Diese Politik war vor allem auf Produktionsmaximierung ausgerichtet, zusätzlich unterstützt durch grosszügige EC/EU-Subventionen, Preisgarantien, und protektionistische und interventionistische Massnahmen, die Agrarpreise künstlich hoch hielten, und Landwirten ein starkes Gefühl *finanzieller Sicherheit* vermittelten (FENNELL 1987, RITSON & HARVEY 1997). Hier weist die Literatur einerseits auf den «starken» und «regulierenden» Staat bezüglich Subventionen hin, aber andererseits auch gleichzeitig auf eine geringe staatliche Kontrolle bezüglich umweltschädigender landwirtschaftlicher Praktiken (CLOKE & GOODWIN 1992), auf die Sonderstellung der Landwirtschaft bezüglich landschaftsplanerischer Massnahmen und auf die in Grossbritannien besonders wichtige Garantie der landwirtschaftlichen Besitzrechte, die vor allem den Zutritt von Wanderern auf Privatland erschwerte (WHATMORE et al. 1990). Das relative Fehlen

regulierender Massnahmen gab britischen Landwirten die Möglichkeit, ihr Land nach eigenem Gutdünken zu verwalten, was wiederum oft zu umweltschädlichen Agrarpraktiken führte (MANNION 1995).

2.2 Das post-produktivistische Agrarregime

Die britische Literatur geht davon aus, dass um die Mitte der 1980er Jahre die Logik, Existenzberechtigung und Moral des PARs zunehmend in Frage gestellt wurde – vor allem ausgelöst durch ideologische, wirtschaftliche, strukturelle und umweltschädigende Faktoren (MARSDEN et al. 1993, WHITBY & LOWE 1994). Aber im Gegensatz zum mehr oder weniger klar umrissenen Begriff des Produktivismus gibt es keine klare Definition für das post-produktivistische Agrarregime (PPAR) (LOWE et al. 1993, WARD 1993). Dies liegt zum Teil darin, dass es nach wie vor keine Übereinstimmung gibt, ob das PAR tatsächlich durch das PPAR abgelöst wurde (siehe Teil 3 dieses Artikels).

Die meisten Autoren argumentieren, dass man das PPAR am einfachsten als das Spiegelbild der produktivistischen Phase zu verstehen hat (z.B. ILBERY & BOWLER 1998, WILSON 2001). So sind zum Beispiel die Ideologien des PARs gekennzeichnet durch den Verlust – politisch wie auch ideologisch – der zentralen Rolle der Landwirtschaft in der Gesellschaft (LOWE et al. 1993). Post-Produktivismus entfernt sich daher ideologisch vom landwirtschaftlichen Fundamentalismus und Exzeptionalismus der Nachkriegszeit, was auch zum Verlust der ideologischen und wirtschaftlichen Sicherheit für Landwirte führt. Landwirte werden plötzlich als «Zerstörer» und nicht mehr als «Beschützer» der Agrarlandschaft dargestellt (SHOARD 1980, BODY 1982). Dies geht oft mit veränderten Einstellungen der Bevölkerung einher, die die Landwirtschaft nun als etwas Negatives sieht (v.a. in gesundheits- und umweltpolitischer Sicht), unterstützt durch kritischere Medienberichte über den ländlichen Raum und seine Probleme (HARRISON et al. 1986, MCHENRY 1996, BRIDEL 1996). Während des PARs wird die Landwirtschaft selbst als eine der Hauptgefahren für die Agrarlandschaft dargestellt, und weniger «andere» nicht-landwirtschaftliche Einflüsse (wie z.B. Verstädterung) (HOGGART 1990, MURDOCH & PRATT 1993).

Das PPAR ist auch durch eine Ausweitung der «Agrarpolitikgemeinde» gekennzeichnet, charakterisiert durch die Einbeziehung ehemals politisch unwichtiger Akteure in zentrale Agrarpolitikformulierungen und -entscheidungen. Im britischen Kontext war dies vor allem durch die Schwächung der korporativen Beziehung zwischen dem britischen Agrarministerium und der Agrarlobby möglich (MARSDEN et al. 1993, WINTER 1996). Dies hat die Einbeziehung «grüner»

Ideen in die Agrarpolitik durch neu erstarkte Akteure (z.B. Umweltschutzorganisationen) erleichtert (LOWE et al. 1986, HART & WILSON 1998). Allerdings war die soziale und ökonomische Umwandlung vieler britischer Agrargebiete durch Stadt-Land-Flucht, vor allem durch relativ wohlhabende Mittelständler seit dem Beginn der 1980er Jahre, ebenso wichtig (HALFACREE & BOYLE 1998). Diese «Neuankömmlinge» brachten neue Interessen und Visionen der Agrarlandschaft mit sich (z.B. neuer Schwerpunkt auf Naturschutz und Wandern), die auch die entlegensten britischen Agrargemeinden beeinflussten (HALFACREE 1999). Vor allem «traditionelle» Landwirte waren plötzlich durch ihre «neuen Nachbarn» neuen Ideen ausgesetzt, vor allem einer bisher unbekanntenen *Infragestellung ihrer Autorität* bezüglich Umweltpraktiken und Landnutzungsmethoden (WARD et al. 1995).

Die Literatur tut sich allerdings schwer, wenn es um eine klare theoretische Position bezüglich «post-produktivistischer Nahrungsmittelregimes» geht. Während einige Autoren *re-regionalisierte Agrar-Lebensmittelverflechtungen* und damit einhergehende Prozesse des Direktverkaufs von Lebensmitteln (*vente directe*) hervorheben (z.B. PRETTY 1998, WILLIAMS & BRANNIGAN 2000), argumentieren andere, dass «post-Fordistische» Agrarregime mit Schwerpunkt auf vertikal- und horizontal-verflochtenen Nahrungsproduktionssystemen, auf der Basis steigender Nachfrage nach nicht-standardisierten Hochqualitätsprodukten, das wichtigere Kriterium sind (LOWE et al. 1993, WINTER 1999). Andere wiederum heben die neue *Konsumrolle* der Agrarlandschaft im PPAR hervor (v.a. Erholung, Freizeit, Umweltschutz) (MARSDEN et al. 1993). Vom britischen Standpunkt weniger umstritten ist die Tatsache, dass post-produktivistische Akteure das Atlantische Nahrungsmittelregime (siehe oben) zunehmend hinterfragen (MARSDEN et al. 1993, LOWE et al. 1993) und den rapiden Abbau protektionistischer nationaler (und EU-) Agrarpolitik verlangen (TANGERMANN 1996, POTTER 1998), um den Landwirten (angeblich) ausgeglichene Chancen in der global kapitalistischen Marktwirtschaft zu gewähren (GOODMAN & WATTS 1997). Diese Entwicklungen haben zweifellos zu *zunehmender Marktunsicherheit* vieler Landwirte geführt, während andere sich relativ rasch den neuen Gegebenheiten angepasst haben, die sich vor allem durch verändertes Konsumverhalten nach der britischen BSE-Krise und der Maul- und Klauenseuche-Epidemie sowie wachsenden Unmut gegenüber genetisch veränderten Lebensmitteln und hohen Pestizid- und Düngemittelrückständen in Agrarprodukten ergeben haben (PRETTY 1998).

Diese Veränderungen haben auch wichtige Auswirkungen auf *neue Agrarproduktionsmethoden* im PPAR. So wird vor allem die zunehmende Industrialisierung

und Kommerzialisierung der Landwirtschaft sowie der zunehmende korporative Einfluss multinationaler Agrarkonzerne (z.B. MONSANTO) heftig von post-produktivistischen Akteuren kritisiert. Landwirte werden dementsprechend oft als «Opfer» des globalen Kapitalismus dargestellt, die es sehr schwer finden, die oben erwähnte *produktivistische Tretmühle* mit ihren nationalen und globalen Verflechtungen zu verlassen (WARD 1993). Des Weiteren legt post-produktivistische Agrarpolitik auch weniger Wert auf nationale Agrar-Autarkie, vor allem aufgrund der landwirtschaftlichen Überproduktion in der Europäischen Union (EU) (LOWE et al. 1993). Allerdings gibt es weniger Übereinstimmung in der Literatur, ob eine Extensivierung landwirtschaftlicher Produktion (z.B. Flächenstilllegung), Diversifikation (z.B. durch nicht-landwirtschaftlichen Neben- oder Zuerwerb) oder gar Dispersion (d.h. ein Rückgängigmachen der oben erwähnten produktivistischen Produktionsspezialisierung) als Schlüsselanzeiger des PPAR angesehen werden sollten.

Weniger strittig ist die Tatsache in der britischen Literatur, dass ehemals vernachlässigte «Ressourcen» der post-produktivistischen Agrarlandschaft im PPAR neue Bedeutung bekommen haben (im Englischen mit dem Begriff *commoditisation* umschrieben). Städte, die auf dem Land Zuflucht suchen, haben vor allem den Wert (finanziell und ideell) von Agrarland (für Bauvorhaben), von alten Farmgebäuden (zur Umwandlung in Luxuswohnungen) und von Lebensräumen für Tier- und Pflanzenwelt (Erholung, Naturschutz) erheblich erhöht. Tatsächlich ist dieser Punkt als typisch englisches Merkmal der post-produktivistischen Debatte zu deuten, und Theoretiker wie KNEALE et al. (1992), MURDOCH & MARSDEN (1994) oder HALFACREE (1999) haben diesem Kriterium für die Untermauerung des PPARs erhebliche Wichtigkeit zugeordnet. Ich werde im vierten Teil dieses Artikels eingehend auf diesen Punkt zurückkommen.

Eines der wichtigsten Merkmale des PPAR ist zweifellos eine *veränderte Agrarpolitik* (WINTER 1996, POTTER 1998). Dies liegt vielleicht daran, dass schriftliche Dokumente eine etwas «greifbarere» Basis für die Interpretation möglicher Veränderungen zum PPAR darstellen als theoretische oder kulturelle Gesichtspunkte. Veränderungen in der Agrarpolitik (in Grossbritannien wie auch in der EU) in der Mitte der 1980er Jahre werden meist als ausschlaggebend für die Konzeption der post-produktivistischen Ära angesehen (MARSDEN et al. 1993, ILBERY & BOWLER 1998). Im britischen Kontext wird zum Beispiel oft eine Veröffentlichung des Agrarministeriums mit dem Titel «Farming and the Nation» (MAFF 1979) als noch extrem «produktivistisch» beschrieben (BALDOCK & LOWE 1996, MARSDEN 1999), während post-produkti-

vistische Tendenzen in Veröffentlichungen ab Mitte der 1980er Jahre zunehmen (z.B. HOUSE OF LORDS 1990: «The future of rural society»). Im agrarpolitischen Kontext wird das PPAR meist charakterisiert durch reduzierte staatliche Zuschüsse (was als Zeichen eines typisch britischen Rückzugs des Staates vom staatlich subventionierten Agarmodell angesehen werden kann) und eine Verminderung des Einflusses staatlicher Instanzen auf landwirtschaftliche Strukturen (MARSDEN 1999). Das PPAR ist auch gekennzeichnet durch den *Verlust der legalen und ideologischen Sicherheit* der britischen Landwirte bezüglich ihrer Landeigentumsrechte – am deutlichsten erkennbar durch den verstärkten Druck von Wandergruppen (z.B. RAMBLERS ASSOCIATION), das uneingeschränkte Betreten von Agrarland zu erlauben – und das zunehmende Verschwimmen der legalen Grenzen zwischen «öffentlicher» und «privater» Nutzung von Agrarressourcen (WHATMORE et al. 1990, MARSDEN et al. 1993). Diese Diskussionen überschneiden sich auch mit der Annahme, dass im PPAR eine Re-Regionalisierung politischer Strukturen (*re-regionalisation of governance*) in ländlichen Gebieten stattfindet (MARSDEN 2000, RAY 2000), die ein politisches Vakuum wieder füllen soll, das nach dem stetigen Rückzug des britischen Staates von lokaler/regionaler politischer Verantwortung entstanden ist (MUNTON 1995, HALFACREE & BOYLE 1998). Allerdings findet parallel zum wirtschaftspolitischen Rückzug des Staates im PPAR auch eine verschärfte Regulierung landwirtschaftlicher Produktionsmethoden durch Agrarumweltprogramme statt (BULLER et al. 2000). Diese Programme ermutigen Landwirte, umweltfreundliche Agrarproduktionsmethoden (z.B. Biolandbau, Verringerung oder Aufgabe des Düngemittel- und Pestizid-/Herbizideinsatzes) zu verwenden (WILSON 1997a, POTTER 1998). Wir werden allerdings in der Diskussion in Teil 3 dieses Artikels sehen, dass es zurzeit noch etwas verfrüht ist, Agrarumweltpolitik mit post-produktivistischer Agrarpolitik gleichzusetzen.

Als letzte Komponente des PPAR müssen wir noch auf *neue landwirtschaftliche Produktionstechniken* eingehen. Die Übernahme neuer Produktionsmethoden durch Landwirte kann vor allem als Reaktion gegen die auf Technologie und die übermässige Verwendung von Düngemitteln ausgerichtete «Tretmühle» der produktivistischen Phase angesehen werden (WARD 1993). Neue Methoden zielen vor allem auf eine verringerte Anbauintensität und eine Verringerung oder totale Aufgabe biochemischer Zusatzstoffe (MORRIS & WINTER 1999) sowie auf die Übernahme anderer umweltfreundlicher Anbaumassnahmen (z.B. Wiederetablierung zerstörter Biotope). Die Akzeptanz solcher Methoden wird oft als Kritik an der produktivistischen Produktionsmaximierung mit ihren umweltzerstörerischen Einflüssen interpretiert (z.B.

SHOARD 1980, BOWERS & CHESHIRE 1983). Viele Theoretiker schlagen deshalb vor, dass es eine starke Verbindung zwischen Post-Produktivismus und einer nachhaltigen Landwirtschaft gibt (ALLANSON et al. 1995, ALTIERI & ROSSET 1996, PRETTY 1998). Konkretere Beispiele post-produktivistischer Produktionsmethoden schliessen zum Beispiel die Umstellung konventioneller Betriebe auf Biolandbau ein (CLUNIES-ROSS & COX 1994, TOVEY 1997). Es erfolgt ein Überdenken des Begriffs «gute fachliche Praxis», das nun auch umweltfreundliche Anbaumethoden miteinbezieht (WILSON & WILSON 2001) wie integrierte Produktionsmethoden (EDWARDS et al. 1993, MORRIS & WINTER 1999), Präzisionsdüngung mit Hilfe globaler Positionssysteme und andere nachhaltige Anbautechniken, die oft von landwirtschaftlichen Selbsthilfegruppen vorgeschlagen werden (WINTER 1996).

3 Von einer produktivistischen Phase zu einer post-produktivistischen Phase in der britischen Landwirtschaft?

Bevor wir auf die Frage eingehen, ob diese theoretischen Grundsätze des PARs und PPARs auf andere westeuropäische Länder angewandt werden können, müssen wir die Problematik des postulierten Übergangs von einem produktivistischen zu einem post-produktivistischen Agrarregime näher untersuchen. Kann man wirklich im britischen Rahmen von einer neuen post-produktivistischen Phase in der Landwirtschaft ausgehen, wie die theoretische Literatur vorschlägt?

Es besteht kein Zweifel, dass sich im britischen Umfeld Agrarideologien in den letzten zwei Jahrzehnten stark verändert haben, und es ist vielleicht dieser Punkt, der den Wandel zu einem post-produktivistischen Agrarregime im britischen Kontext am deutlichsten kennzeichnet (WILSON 2001). Die britische Landwirtschaft hat seit dem Zweiten Weltkrieg ihre zentrale Rolle – wirtschaftlich wie auch ideologisch – verloren, und dieser Trend wurde vor allem seit den 1980er Jahren beschleunigt (LOWE et al. 1993, WARD 1993). Sehr wichtig war hierbei die von HALFACREE (1994, 1997) im Detail analysierte Stadt-Land-Flucht mit ihren Auswirkungen auf traditionelle konservative Einstellungen im ländlichen Raum. Hinzu kommen noch rezente «Katastrophen» wie die BSE Krise oder die Maul-und-Klauenseuche-Epidemie, die weiter zu erheblicher gesellschaftlicher Kritik geläufiger Agrarpraktiken geführt haben (HINCHCLIFFE 2001). Am deutlichsten wird der Trend zu einer post-produktivistischen Ideologie möglicherweise durch das im Juni 2001 neu etablierte DEPARTMENT FOR THE ENVIRONMENT, FOOD AND RURAL AFFAIRS DEFRA (das das alte MAFF ersetzt) – wobei es noch zu früh ist um zu sagen, ob es sich

nicht nur um eine «post-produktivistische Fassade» über einem nach wie vor MAFF-ähnlichen produktivistischen Ministerium handelt.

Die von der post-produktivistischen Theorie postulierte Veränderung der Rolle verschiedener Agrar- und anderer Akteure kann mit Einschränkungen auch am britischen Beispiel aufgezeigt werden (COX et al. 1988). So finden sich zahlreiche Akteure, die vor den 1980er Jahren nur marginalen Einfluss auf die Agrarpolitik hatten, nun im Zentrum des politischen Geschehens (z.B. ROYAL SOCIETY FOR THE PROTECTION OF BIRDS, RSPB, COUNCIL FOR THE PROTECTION OF RURAL ENGLAND, FRIENDS OF THE EARTH usw.) (HART & WILSON 1998, POTTER 1998). Allerdings hat dies gleichzeitig auch eine Veränderung der Rolle dieser Aktivisten in der Agrarpolitik bedeutet. Wie das nachfolgende Zitat deutlich zeigt, äussern manche Stellvertreter dieser Gruppen, dass sie früher (z.B. in den 1970er Jahren) durch aggressive Demonstrationen oft mehr Einfluss auf tatsächliche politische Veränderungen hatten als heute, wo sie zwar im Zentrum des agrarpolitischen Geschehens stehen, aber oft nur schrittweise Veränderungen herbeiführen können und aufgrund des Zwangs nun viel «diplomatischer» agieren müssen:

«You could say that MAFF has been very clever, whether they've done it by accident or on purpose or not I don't know, but things like the Agri-environment Forum has brought people together, which is exactly what the NGOs were asking for, this consultation. But perversely, by bringing everyone together, it's also allowed MAFF to say «OK, you do this, you do that and we'll have what we all want won't we», and meanwhile MAFF gets away with doing bugger all. But it's very difficult to say, if I want to change things, do I withdraw from that process, take our organisation out of it? Of course, no individual organisation is going to do that, they want to be involved. So it's stalemate really. Where do you go next, what do you do?» (Stellvertreterin von RSPB 1997, aus HART & WILSON 1998: 267)

Es besteht auch kein Zweifel, dass Veränderungen in der britischen Agrarpolitik eine Tendenz in Richtung der oben erwähnten post-produktivistischen Charakteristika aufweisen. Im Allgemeinen ist ein *greening* der Agrarpolitik seit Mitte der 1980er Jahre festzustellen (HARPER 1993), das deutlich in Dokumenten und Veröffentlichungen des (ehemaligen) britischen Agrarministeriums zu Tage tritt. Wie wir in einem rezenten Artikel allerdings für Grossbritannien aufgezeigt haben (HART & WILSON 1998), muss man vorsichtig damit sein, «neue» Agrarumweltpolitik mit Post-Produktivismus gleichzusetzen. Im britischen, wie auch im europäischen Kontext (siehe unten), wird Agrarumweltpolitik oft als rein ökonomische Zuschusspolitik

eingesetzt (d.h. um das Überleben von Landwirten zu garantieren), anstatt Naturschutz und post-produktivistische Anbaumethoden als Hauptziel zu haben (WILSON 1997b, BULLER et al. 2000, WILSON & WILSON 2001). So gibt es zurzeit nur sehr wenige Anzeichen, dass sich zerstörte Natur dank Agrarumweltprogrammen in Grossbritannien erholt hat (WILSON 1997c, POTTER 1998). Obwohl post-produktivistische Tendenzen in der britischen Agrarpolitik bemerkbar sind, sprechen manche von «Inkrementalismus statt Reform» (BALDOCK et al. 1990, PRETTY 1998) – d.h. Agrarumweltpolitik ist nur eine dünne Politur über einer nach wie vor sehr ausgeprägten produktivistischen Agrarpolitik, die immer noch vornehmlich auf Autarkie in der landwirtschaftlichen Versorgung ausgerichtet ist.

Ein ähnliches Problem kann im Bezug auf Produktionsmethoden erwähnt werden. Studien haben gezeigt, dass viele britische Landwirte ihre Produktionsmethoden von intensiven auf weniger intensive und umweltfreundlichere «post-produktivistische» Methoden umgestellt haben (z.B. WARD 1995, MORRIS & POTTER 1995, WILSON 1997a,b,c, WARD et al. 1998). Allerdings haben zur gleichen Zeit viele Landwirte (z.B. in East Anglia) ihre Produktion intensiviert, dies mit erheblichen negativen Umweltauswirkungen. Es gibt zusätzlich auch Probleme mit der Definition «post-produktivistischer» Methoden im britischen Rahmen. Das Beispiel von «Ferien auf dem Bauernhof» – als angeblich typische post-produktivistische Extensivierungsmethode (da es bauliche, finanzielle und personelle Ressourcen von der Agrarproduktion abzweigt) – ist hierfür kennzeichnend. «Ferien auf dem Bauernhof» sind ein wichtiger Wirtschaftszweig in der britischen Agrarlandschaft, aber MORRIS & EVANS (1999) haben deutlich gezeigt, dass selbst während des Höhepunktes der Betriebsdiversifizierung Ende der 1980er Jahre nur etwa 6% aller Betriebe «Ferien auf dem Bauernhof» anboten (die bei weitem wichtigste Diversifizierungsaktivität). Eine andere sogenannte post-produktivistische Diversifizierung, wie zum Beispiel Rehgehege für die Fleischherstellung, kann sogar zu erhöhter Agrarproduktion und Umweltbelastung führen, und könnte daher sogar als «produktivistisch» kategorisiert werden (LOWE et al. 1993). In Bezug auf diese zum Teil zunehmende Intensivierung landwirtschaftlicher Produktion spricht HALFACREE (1999) sogar von einem gegenwärtigen «Super-Produktivismus» – d.h. einer Situation, in der viele Betriebe noch produktivistischer geworden sind als ihre Vorgänger in den 1960er und 1970er Jahren. Im britischen Kontext bedeutet dies, dass produktivistische und post-produktivistische Produktionsmethoden *gleichzeitig* stattfinden (zugegebenermassen mit starker regionaler Differenzierung), und dass man daher nicht von einer Direktionalität vom PAR zum PPAR ausgehen sollte (WILSON 2001). Dies weist auf eine der deutlichsten

Schwächen der Produktivismus/Post-Produktivismus-Theorie hin, die von einer *linearen* Entwicklung ausgeht (die angeblich um die Mitte der 1980er Jahre anfang). Wir werden auch in unserer Diskussion zur europäischen Situation und in den Schlussbemerkungen (siehe unten) auf dieses Problem näher eingehen müssen.

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, die Einstellung der britischen Landwirte bezüglich post-produktivistischer Faktoren näher zu betrachten. Man kann argumentieren, dass, nur wenn die Einstellungen der Landwirte (und damit einhergehende Anbaumethoden) erhebliche Tendenzen in Richtung post-produktivistischer Praktiken und Denkweisen aufzeigen (z.B. Besorgnis um die Umwelt, Annahme umweltfreundlicher Praktiken, neue Wertvorstellungen darüber was es bedeutet «Landwirt» zu sein), man von einem tatsächlichen Übergang zum PPAR sprechen kann. Die gegenwärtige britische Forschung hat zu zwei wichtigen Ergebnissen diesbezüglich geführt. Erstens weisen lokale Akteure (*grassroots actors*) viele verschiedene Einstellungen bezüglich Umwelt, Landwirtschaft und ländlicher Umstrukturierung auf, und diese können oft weder als «produktivistisch» noch als «post-produktivistisch» charakterisiert werden (MORRIS & POTTER 1995, WILSON 1996, 1997c, LOBLEY & POTTER 1998, WARD et al. 1998). Allerdings haben britische Konsumenten nach BSE und Maul- und Klauenseuche deutlich ihre Einstellung zu Nahrungsmitteln in Richtung Post-Produktivismus verändert und verlangen zunehmend Qualität statt Quantität.

Zweitens haben Studien gezeigt, dass viele Agraraktive nach wie vor produktivistische Praktiken und Denkweisen anwenden. Viele Landwirte sehen sich zum Beispiel nach wie vor als die besten «Beschützer» der Agrarlandschaft, sehen Produktionsmaximierung als das wichtigste Ziel der Landwirtschaft, lehnen neue «grüne» Agrarpolitik vehement ab und nehmen aus rein wirtschaftlichen Gründen (nicht aus Umweltschutzgründen) an Agrarumweltprogrammen teil (GASSON 1969, SHUCKSMITH 1993, MORRIS & POTTER 1995, WILSON 1996, LOBLEY & POTTER 1998). Viele Landwirte fahren daher mit produktivistischen Anbaumethoden fort, während sie gleichzeitig an «post-produktivistischen» Programmen (wie z.B. Agrarumweltprogrammen) teilnehmen (POTTER 1998). Dies zeigt wiederum, dass wir es, in Grossbritannien zumindest, mit einer *Bandbreite* von Einstellungen und Praktiken zu tun haben – manche Landwirte haben post-produktivistische Denkweisen angenommen und ihre Anbaumethoden verändert, während der Grossteil der Landwirte nach wie vor produktivistische Tendenzen aufweist. Die Einstellungen britischer Landwirte (und auch anderer Agraraktive, siehe HART & WILSON 1998) deuten also auch auf eine *nicht-lineare*

Entwicklung hin, die mit dem oben-gennanten Konzept eines Übergangs vom PAR zum PPAR nicht übereinstimmt.

Das Problem der nicht-linearen Entwicklung produktivistischer und post-produktivistischer Einstellungen hat erhebliche Konsequenzen für den angeblichen zeitlichen Übergang vom PAR zum PPAR in Grossbritannien. Verschiedene Dimensionen, die das PPAR charakterisieren, haben daher verschiedenen Zeithorizonte. So kann vielleicht der Zusammenbruch des produktivistischen Atlantischen Nahrungsmittelregimes (siehe oben) Ende der 1970er Jahre als der erste Schritt im Übergang zum PPAR betrachtet werden (MARDEN et al. 1993). Diesem folgte dann im britischen Kontext der (fragliche) Zusammenbruch des agrarpolitischen Regimes Mitte der 1980er Jahre. Allerdings zeigt unsere obige Diskussion auch, dass der Zusammenbruch produktivistischer Einstellungen und Ideologien auf lokaler Ebene möglicherweise noch nicht erfolgt ist. Die britische Situation zeigt daher deutlich, dass die in Teil 2 diskutierten theoretischen Grundlagen des postulierten Übergangs vom PAR zum PPAR nicht unbedingt in die Realität der britischen Landwirtschaft übertragen werden können. Wenn es also problematisch ist, den Begriff Post-Produktivismus uneingeschränkt innerhalb des Landes selbst anzuwenden, in dem der Begriff theoretisch geprägt wurde, wie schwierig ist es dann, dieses theoretische Konzept in andere westeuropäische Länder zu «exportieren»?

4 Anglo-Zentrismus: kann das Konzept des Post-produktivismus auf andere europäische Länder angewandt werden?

Theoretische Grundlagen eines möglichen Wandels vom PAR zum PPAR wurden vor allem von *britischen* Akademikern (v.a. Agrargeographen und Agrarsoziologen) erarbeitet. HALFACREE & BOYLE (1998: 6) zum Beispiel gaben zu, dass «das Konzept des «Post-Produktivismus» vor allem im Zusammenhang rezenter Veränderungen in der britischen Agrarlandschaft entwickelt wurde» (Übersetzung durch den Autor) – und dies trotz der oben erwähnten Probleme, das Konzept des Post-Produktivismus auf die britische Situation selbst anzuwenden. Jegliche Theorie sollte allerdings den Anspruch haben, empirisch in verschiedenen geographischen Dimensionen angewandt werden zu können. In diesem Teil des Artikels möchte ich daher diskutieren, in welchem Maße das Konzept des Post-Produktivismus auf die westeuropäische Landwirtschaft angewandt werden kann, und welche Auswirkungen eine Ausweitung dieses Konzeptes über Grossbritannien hinaus auf zeitliche und geographische Dimensionen des Übergangs vom PAR zum PPAR haben könnte.

Eine gründliche Literaturübersicht zeigt deutlich, dass im nicht-angelsächsischen europäischen Raum die Begriffe «Produktivismus» und «Post-Produktivismus» gegenwärtig nicht benützt werden, um rezente sozio-ökonomische, politische und umweltbezogene Veränderungen in der europäischen Landwirtschaft zu beschreiben (z.B. BUTTEL et al. 1990, BRIDEL 1996, DECOUTÈRE et al. 1996, VAN DER PLOEG 1997, RITSON & HARVEY 1997, GRAFEN & SCHRAMEK 2000). Ich komme daher auf die oben erwähnten Fragen zurück: ist es möglich, dass die englische Landwirtschaft sich anders entwickelt hat als die Landwirtschaft im Rest von Europa, oder liegt die Erklärung eher darin, dass manche angelsächsische Konzepte aufgrund von theoretischen, kulturellen und sprachlichen Unterschieden nicht auf andere Gebiete Europas übertragen werden können?

4.1 Übereinstimmung produktivistischer und post-produktivistischer Tendenzen zwischen Grossbritannien und anderen westeuropäischen Ländern

Viele Studien zeigen, dass es innerhalb Westeuropas und Grossbritanniens viele Ähnlichkeiten zwischen landwirtschaftlichen Entwicklungen und strukturellen Veränderungen im ländlichen Raum gibt (z.B. HENDRIKS 1991, HOGGART et al. 1995, TANGERMANN 1996, BULLER et al. 2000, SCHMID & LEHMANN 2000, WILSON & WILSON 2001). Viele der oben genannten Indikatoren des PPAR treffen daher auch auf die meisten westeuropäischen Länder zu. Dies schliesst folgende ein: veränderte produktivistische Ideologien (TANGERMANN 1982, VON URFF & VON MEYER 1987), negative Reaktionen auf die zunehmende Industrialisierung und Kommerzialisierung der Landwirtschaft und den zunehmenden Einfluss multinationaler Agrarkonzerne (KLOPPENBURG 1988), ferner der relative Verlust der zentralen Position der Landwirtschaft in der Gesellschaft (WILSON & WILSON 2001) und der damit einhergehende Verlust der ideologischen und wirtschaftlichen Sicherheit für Landwirte. Wie in Grossbritannien werden Landwirte im europäischen Kontext auch oft als «Zerstörer» gebrandmarkt – vielleicht am deutlichsten erkennbar durch die sich ändernde Rhetorik bezüglich der Definition «guter landwirtschaftlicher Praxis» in Deutschland (und in der Schweiz), die zunehmend umweltzerstörende herkömmliche Agrarpraktiken kritisiert (PLANKL 1997, WILSON & WILSON 2001).

Wie in Grossbritannien hat sich in vielen westeuropäischen Ländern auch die «Agrarpolitikgemeinde» seit den 1980er Jahren ausgeweitet, charakterisiert durch die Einbeziehung ehemals politisch «unwichtiger» Akteure in zentrale Agrarpolitikformulierungen und -entscheidungen (z.B. BULLER & BRIVES, 2000, für Frankreich, ANDERSEN et al., 2000, im dänischem Zusammenhang). Dies wird vielleicht

durch die radikale Umwandlung des ehemaligen deutschen Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zum Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft unter der grünen Ministerin KÜNAST im Frühjahr 2001 am besten verdeutlicht – eine Entwicklung, die im Zusammenspiel mit neuen politischen Einflüssen und Akteuren in diesem Ministerium der englischen Situation sehr ähnlich ist (siehe oben). Ebenso fand in vielen Regionen Westeuropas eine soziale und ökonomische Umwandlung von Agrargebieten durch Stadt-Land-Flucht statt, vor allem in der Nähe von Ballungszentren (z.B. HESSISCHES MINISTERIUM DES INNEREN UND FÜR LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND NATURSCHUTZ, 1998, für die hessische Situation, COMMISSION OF THE EUROPEAN COMMUNITIES, 1999, für Gesamteuropa), obwohl – und wie unten näher aufgeführt – es doch diesbezüglich erhebliche Unterschiede zwischen Grossbritannien und dem Rest Europas gibt. Dies wurde noch verschärft durch «post-produktivistische» re-regionalisierte Agrar-Lebensmittelverflechtungen und damit einhergehende Prozesse des Direktverkaufs von Lebensmitteln (am deutlichsten erkennbar in Frankreich durch *vente directe* und durch die generelle Zunahme des Direktverkaufs von Lebensmitteln in örtlichen Märkten). Es besteht auch kein Zweifel, dass die neue «Konsumrolle» der Agrarlandschaft (v.a. Erholung, Freizeit, Umweltschutz) in vielen europäischen Agrarlandschaften ebenso wichtig geworden ist wie oben am Beispiel Grossbritanniens aufgeführt wurde (WALTER 1990, RUEGG et al. 1992, HOGGART et al. 1995, DECOUTÈRE et al. 1996).

Viele dieser Veränderungen sind vor allem auf ähnliche agrarpolitische Entwicklungen in Grossbritannien und Westeuropa im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU zurückzuführen. Man sollte hier auch betonen, dass diese Entwicklung die Schweiz einbezieht, da sich die Schweizer Agrarpolitik zum Teil sehr stark an der EU-Agrarpolitik ausgerichtet hat (und umgekehrt) (WILSON et al. 1996, SCHMID & LEHMANN 2000). Es ist daher vor allem der agrarpolitische Bereich, in welchem britische Akademiker das post-produktivistische Konzept über Grossbritannien hinaus angewandt haben. Hier sind vor allem BALDOCK & LOWE (1996) aufzuführen, die die generelle agrarpolitische Entwicklung der EU als «typisch» für den Übergang vom PAR zum PPAR dargestellt haben sowie CLARK et al. (1997) und JONES & CLARK (2001), die post-produktivistische agrarumweltpolitische Tendenzen der EU-Entscheidungsebene in Brüssel untersucht haben, POTTER (1998), der auch den Zwang zur «post-produktivistischen» Harmonisierung agrarpolitischer Ziele der EU-Länder aufgrund der GATT- und WTO-Verhandlungen hervorgehoben hat, und unser Buch (BULLER et al. 2000), das im internationalen Vergleich die ähnliche Entwicklung der europäischen Agrarum-

weltpolitik im Rahmen der EU-Regulierung 2078/92 aufgezeigt hat.

Als mögliche Indikatoren eines Wandels zu post-produktivistischen Agrarpolitiken werden in diesen Studien vor allem die Einführung der Milchquotenregelung in den 1980er Jahren aufgeführt (z.B. WARD 1993), Flächenstilllegungsmassnahmen (CLOKE & GOODWIN 1992), das Politik-Paket der späten 1980er Jahre «Alternative Landnutzung und Wirtschaftsformen» (ALURE Package) (CLOKE & LITTLE 1990), die Trennung landwirtschaftlicher Subventionen von umweltfördernden Massnahmen (*decoupling*) unter Agenda 2000 (POTTER 1998, WILSON & WILSON 2001), das LEADER-Programm und die ehemalige Ziel 5b-Förderung (jetzt Teil der Ziel 2-Förderung) (RAY 1998, 2000) und die neue «Rural Development Regulation» von Agenda 2000 (BUCKWELL et al. 1998, SIGNAL 1999, BULLER et al. 2000). In diesem Zusammenhang hat SHUCKSMITH (1993: 466) vorgeschlagen, dass «die Europäische Kommission und die Mitgliedstaaten post-produktivistische Agrarpolitikinstrumente entwickelt haben ... und wichtiger Bestandteil dieser Politik war es, neue Einkommensquellen für Landwirte und ihre Familien zu finden sowie neue Formen der Landnutzung zu unterstützen» (Übersetzung durch den Autor). Solche Ergebnisse sind wohl mit ein Grund, weshalb Konzepte zum Übergang vom PAR zum PPAR so viel Wert auf die *agrarpolitische Dimension* legen (siehe oben), da diese Dimension dank der Gemeinsamen Agrarpolitik der einzig wirklich vergleichbare «post-produktivistische» Indikator in der gesamten EU (und eventuell der Schweiz) ist. Allerdings haben in diesem Zusammenhang einige Autoren aufgezeigt, dass – bezogen auf HALL's (1993) dreistufiges Politikmodell – die meisten agrarpolitischen Veränderungen in der EU (und der Schweiz) höchstens «zweiter Ordnung» sind – d.h. neue Agrarpolitiken die *nicht-radikale* Veränderungen mit sich führen – und nicht «dritter Ordnung» (radikale Änderungen, die die gesamte Grundphilosophie einer Politik in Frage stellen) (CLARK et al. 1997). POTTER (1998) betont diesbezüglich auch, dass die meisten agrarpolitischen Massnahmen in der EU (und auch in den USA) zur Zeit vor allem auf der «diskursiven» Ebene stattfinden und nur selten auf der «Überzeugungsebene», was bedeutet, dass die derzeitige Agrarpolitik noch relativ weit von einer wirklichen post-produktivistischen Politik entfernt ist.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, die oben erwähnte europäische Agrarumweltpolitik als Beispiel anzuführen. Obwohl viele vorgeschlagen haben, dass neue politische Massnahmen – die nachhaltiges Umweltmanagement in ländlichen Betrieben fördern – als «post-produktivistisch» betrachtet werden könnten (z.B. MARSDEN et al. 1993, WHITBY & LOWE 1994), weist

die westeuropäische Agrarumweltpolitik drei Eigenschaften auf, die diesem Argument widersprechen: die Teilnahme an den meisten Agrarumweltprogrammen ist nach wie vor freiwillig, was bedeutet, dass viele Nicht-Teilnehmer mit produktivistischen Anbaumethoden fortfahren können, Agrarumweltprogramme sind meistens zeitlich begrenzt (meistens 5-10 Jahre), mit dem Resultat, dass Landwirte wieder zu produktivistischen Anbaumethoden zurückkehren können, und verschiedene Akteure und Institutionen (z.B. die EU-Kommission, Agrarministerien, Umweltorganisationen) haben oft verschiedene Vorstellungen bezüglich Formulierung, Absichten und Zielen der Agrarumweltprogramme, was oft zu Widersprüchlichkeiten in der Ausführung dieser Programme und zu Unklarheiten über die «wahren» Ziele der Agrarumweltpolitik führt (BULLER et al. 2000). In Bezug auf Anbaumethoden sollte hier allerdings auch betont werden, dass es zurzeit wenig Übereinstimmung gibt, ob neue «post-produktivistische» Anbaumethoden, die durch diese Programme gefördert werden, tatsächlich post-produktivistisch sind. Zum Beispiel betrachten manche die integrierte Produktion (die vor allem in der Schweiz sehr wichtig ist, siehe SCHMID & LEHMANN 2000) als nur einen «Mittelweg» zwischen «normalen» Anbaumethoden und Biolandbau (MORRIS & WINTER 1999), während selbst Biolandbau von einigen als eine einfache pragmatisch-ökonomische, und daher vielleicht sogar produktivistische, Antwort auf rasch wachsende Nachfrage – mit relativ geringen positiven Umweltauswirkungen – angesehen wird, und nicht als ein fundamentaler Indikator des PPARs (z.B. BULLER 1999).

Es ist daher strittig – sowohl in Grossbritannien, wie auch in anderen westeuropäischen Ländern – ob Agrarumweltpolitik tatsächlich als «post-produktivistisch» dargestellt werden kann. Einige Kritiker argumentieren auch, dass – obwohl rezente Veränderungen in der EU-Agrarpolitik (z.B. die MACSHARRY-Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik 1992) durchaus den obengenannten post-produktivistischen Kriterien entsprechen – die neue Ausrichtung auf Handelsliberalisierung globaler Märkte durch neueste GATT-(jetzt WTO-) Verhandlungen und das Verwässern der Agenda 2000-Regulierungen möglicherweise sogar zu einer Erstarkung produktivistischer Tendenzen geführt hat (LOWE & WARD 1999, WINTER et al. 1999). Im Grossen und Ganzen kann man daher feststellen, dass es, wenn es um Agrarumweltpolitik und Handelsliberalisierungstendenzen geht, in Bezug auf produktivistische/post-produktivistische Tendenzen kaum einen Unterschied zwischen der britischen und der westeuropäischen Situation gibt.

Ähnlichkeiten zwischen der britischen und westeuropäischen Situation bezüglich post-produktivistischer Tendenzen werden auch auf psychologischer Ebene

deutlich. In einem rezenten EU-Forschungsprojekt, das zum Ziel hatte zu analysieren, weshalb Landwirte in neun EU-Ländern und der Schweiz an Agrarumweltprogrammen teilnehmen, erwähnten die meisten (79%) der 800 befragten Landwirte, die in den zehn Ländern an Programmen teilnahmen, finanzielle Gründe für diese Teilnahme (WILSON & HART 2000). Obwohl es in mancher Hinsicht deutliche Unterschiede zwischen den zehn Ländern gab (z.B. hoben sich die Schweiz und Österreich im Hinblick auf innovative Agrarumweltprogramme und eine sehr hohe Landwirte-Partizipation deutlich von den anderen Ländern ab), waren die produktivistischen Gründe für eine Teilnahme sowie die Einstellungen der Landwirte zur Umwelt und zu den Agrarumweltprogrammen, zumindest in den nord- und mitteleuropäischen Ländern (siehe unten), relativ ähnlich. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die meisten Landwirte in der EU über 50 Jahre alt sind (POTTER 1998), und dass daher eher konservative (produktivistische?) Tendenzen dominieren. Des weiteren gab es in allen zehn Ländern eine ähnliche Diskrepanz zwischen der *Formulierung* «post-produktivistischer» Agrarumweltpolitiken durch regionale und nationale Regierungen und der produktivistischen *Interpretation* dieser Politiken durch örtliche Akteure und Landwirte (MOOR 1994, RUEGG et al. 1992, 1994, CLARK et al. 1997, POTTER 1998, BULLER et al. 2000, WILSON & HART 2000, 2001).

Dass die EU-Kommission solch relativ homogene Einstellungen europäischer Landwirte zu Agrarumweltprogrammen von Anfang an erwartete, wird auch durch die Wahl politischer Instrumente deutlich. Seit Beginn der Agrarumweltpolitik in den 1980er Jahren, hat die EU-Kommission grossen Wert darauf gelegt, die meisten europäischen Agrarumweltprogramme auf freiwilliger Basis anzubieten, da (warscheinlich mit Recht) angenommen wurde, dass nur durch das Prinzip der Freiwilligkeit die relative Skepsis europäischer Landwirte bezüglich «post-produktivistischer» Agrarpolitiken überwunden werden kann. Die meisten Agrarumweltprogramme sind aus diesem Grund auch eher auf *Aufrechterhaltung* gewisser umweltfreundlicher Praktiken ausgerichtet, und weniger auf *Veränderung* gegenwärtiger Anbaumethoden (BULLER et al. 2000). Dies deutet darauf hin, dass es auf psychologischer Ebene bisher noch wenig Potential gibt, erhebliche Veränderungen in der Einstellung von Landwirten herbeizuführen – ob in Grossbritannien oder anderswo in Westeuropa.

Es gibt auch viele Ähnlichkeiten zwischen Grossbritannien und anderen EU-Ländern bezüglich des Verhaltens von Konsumenten. Obwohl es deutliche zeitliche Unterschiede in der Ausweitung und Akzeptanz von Biolandbau in verschiedenen EU-Ländern und der Schweiz gibt (siehe z.B. CLUNIES-ROSS & COX

1994, LAMPKIN 1997), haben Konsumenten in den meisten EU-Ländern ihre Einstellungen zur Qualität von Nahrungsmitteln seit den 1980er Jahren dramatisch verändert. In Grossbritannien ist dies vor allem auf die katastrophalen gesundheitlichen Folgen (für Mensch und Tier) der BSE-Krise und der Maul- und Klauenseuche zurückzuführen (HINCHCLIFFE 2001), aber in anderen europäischen Ländern hat sich das Konsumentenverhalten ebenso dramatisch (und zum Teil noch schneller) aufgrund ähnlicher Probleme gewandelt (siehe z.B. WILSON & WILSON, 2001, für die deutsche Situation). Dies geht oft mit veränderten Einstellungen der Bevölkerung vieler europäischer Länder einher, die – wie in Grossbritannien – Landwirtschaft oft als etwas Negatives sieht (v.a. in gesundheits- und umweltpolitischer Sicht), unterstützt durch immer kritischere Medienberichte über den ländlichen Raum und seine Probleme (MCHENRY 1996). Man kann vielleicht tatsächlich heute von einer starken Tendenz in Richtung post-produktivistischem Konsumentenverhalten sprechen (zumindest in Nord- und Mitteleuropa), das vor allem durch erhöhte Nachfrage nach *Lebensmittelqualität* anstatt *Quantität* gekennzeichnet ist.

Ähnlichkeiten innerhalb der EU können auch im Verhalten von Landwirten bezüglich Agrarumweltpolitik festgestellt werden. Obwohl, wie oben erwähnt, die meisten europäischen Landwirte in ihren Handlungs- und Denkweisen zum produktivistischen Ende des Spektrums tendieren, sollte man auch anerkennen, dass ein immer grösserer Anteil landwirtschaftlicher Akteure post-produktivistische Denk- und Handlungsweisen annimmt. In der oben erwähnten internationalen Studie erwähnten immerhin 54% der Landwirte, dass sie auch an Agrarumweltprogrammen teilnehmen, weil sie den Umweltschutz fördern wollen (IFLS 1999, WILSON & HART 2000). Wenn die jetzige Generation relativ junger Landwirte die Betriebe von ihren eher produktivistisch ausgerichteten Eltern in der nahen Zukunft übernehmen werden, sind weitere erhebliche Veränderungen in traditioneller produktivistischer Denkweise zu erwarten, da die nächste Generation in einem eher post-produktivistisch ausgerichteten Umfeld aufgewachsen sind. Die künftige Forschung in verschiedenen europäischen Regionen wird aufzeigen, ob dies tatsächlich der Fall sein wird.

4.2 Post-produktivistische Indikatoren, die nur schwer auf die gesamteuropäische Situation übertragbar sind

Im Grossen und Ganzen zeigt die obige Analyse, dass viele der «britischen» Indikatoren des PARs und PPARs ohne grössere Probleme auf die gesamteuropäische Situation übertragen werden können. Es gibt allerdings bestimmte Indikatoren, die nur schwer überall Anwendung finden. In diesem Zusammen-

hang müssen wir zwei verschiedene Indikatorengruppen unterscheiden: post-produktivistische Indikatoren, die möglicherweise nur auf Grossbritannien zutreffen (nationalspezifische Indikatoren), und Indikatoren, die nur auf gewisse Teilgebiete der Europäischen Union zutreffen (regionalspezifische Indikatoren).

Die Möglichkeit, dass manche post-produktivistische Indikatoren nur nationalspezifisch anwendbar sind, wird vor allem zutreffen, wenn spezielle Agrarentwicklungen (politisch, ideologisch, wirtschaftlich) stattgefunden haben, die, meist aus historischen Gründen, nur auf ein Land (oder eine Region) zutreffen. Im Falle Grossbritanniens trifft dies vor allem auf die oben erwähnte spezielle historische Entwicklung von Landeigentumsrechten zu, die kaum Parallelen in anderen europäischen Ländern hat (HOSKINS 1955, HOGGART et al. 1995). Grosse Unterschiede zu anderen europäischen Ländern bestehen vor allem aufgrund der Tatsache, dass Grossbritannien nie eine «Revolution» hatte, in der Landeigentum (wie zum Beispiel während der französischen Revolution) umverteilt wurde (NEWBY et al. 1978). Zugang zu Agrarland (Felder, Wiesen) für Nicht-Eigentümer (Wanderer, Touristen) ist in Grossbritannien daher sehr erschwert, und öffentliche Wegerechte sind relativ selten (im Vergleich zu Deutschland oder der Schweiz zum Beispiel) (NEWBY 1985). Dies ist ein Grund, weshalb ein wichtiger Indikator des britischen post-produktivistischen Theoriengebäudes gekennzeichnet ist durch den langsamen *Verlust der legalen und ideologischen Sicherheit* der britischen Landwirte bezüglich ihrer Landeigentumsrechte – am deutlichsten erkennbar durch den verstärkten Druck von Wandergruppen (z.B. RAMBLERS ASSOCIATION), das uneingeschränkte Betreten von Agrarland zu erlauben. Dies führt zu einem zunehmenden Verschwimmen legaler Grenzen zwischen «öffentlicher» und «privater» Nutzung von Agrarressourcen (WHATMORE et al. 1990, MARSDEN et al. 1993). Auf die meisten anderen europäischen Länder übertragen, bedeutet dies allerdings, dass dieser spezielle britische post-produktivistische Indikator keine, oder nur wenig, Bedeutung haben wird (siehe zum Beispiel WALTER 1986, 1990 und RUEGG et al., 1992, für die Situation in der Schweiz).

Die oben erwähnte Tatsache, dass ehemals vernachlässigte «Ressourcen» der Agrarlandschaft in Grossbritannien neue Bedeutung bekommen haben (*commodification*, siehe oben) sollte in Bezug auf die Anwendung dieses post-produktivistischen Indikators auch näher untersucht werden. Unterschiede zwischen Grossbritannien und anderen westeuropäischen Ländern sind hier zum Teil wieder auf historische Gegebenheiten zurückzuführen. Grossbritannien war das erste Land der Welt, in dem grossflächige Verstädterung – und dadurch die scharfe Trennung zwischen Stadt und

Land – schon Mitte des 18. Jahrhunderts stattfand. Wie zahlreiche britische Autoren dargelegt haben, ist diese Trennung nach wie vor ausgeprägter als in anderen europäischen Ländern (HALFACREE 1994, 1997), was auch zu den typisch bi-polaren (britischen) Konzepten von «rural» und «urban» geführt hat (HOGGART 1990, HOGGART et al. 1995). Während man «urban» leicht mit «städtisch» oder «urban» übersetzen kann, ist es wesentlich schwieriger, einen Begriff für «rural» zu finden, und Begriffe wie «ländlich» oder «die Agrarlandschaft umfassend» beschreiben nur teilweise dieses dualistische Begriffspaar, das die scharfe Trennung von Stadt und Land in Grossbritannien kennzeichnet (WILSON & WILSON 2001). Bezüglich des post-produktivistischen Theoriengebäudes hat diese scharfe Trennung in Grossbritannien die Nachfrage nach ländlichen (d.h. nicht-städtischen) «Ressourcen» wie Bauland, traditionelle Farmgebäude oder typisch britisches «Agraridyll» (*rural idyll*) noch verschärft. Dies bedeutet, dass post-produktivistische Indikatoren bezüglich der «commoditisation» dieser Ressourcen daher möglicherweise nicht direkt auf andere europäische Gegebenheiten übertragbar sind – vor allem in Ländern, in denen Verstädterung nicht im selben Masse stattfand wie in Grossbritannien (z.B. die Schweiz, Teile Frankreichs, grosse Teile Skandinaviens usw.).

Weitere Unterschiede bestehen möglicherweise auch in Bezug auf Strukturen lokaler Entscheidungsebenen (im Englischen mit dem Begriff *governance* umschrieben). Wie oben erwähnt, hat in Grossbritannien während und nach der THATCHER-Ära ein langsamer Rückzug des britischen Staates von lokaler/regionaler politischer Verantwortung stattgefunden (MUNTON 1995, HALFACREE & BOYLE 1998), und viele Gemeinden haben erheblich an politischer und finanzieller Macht verloren, während Zentralgewalten (v.a. während der konservativen Regierungsperiode 1979-1997) an Macht gewonnen haben (COCHRANE 1993, GARMISE & REES 1997, AMIN 1999, GIBBS et al. 2001). Dies ist wichtig im Bezug auf die Annahme, dass im PPAR eine Re-Regionalisierung politischer Strukturen (*re-regionalisation of governance*) in ländlichen Gebieten stattfindet (MARSDEN 2000, RAY 2000). Dieser post-produktivistische Indikator wird daher nur auf europäische Länder (oder Regionen) zutreffen, in denen in den letzten Jahrzehnten (wie in Grossbritannien) erhebliche Verschiebungen der wirtschaftlichen und politischen Machtbasis stattgefunden haben. Selbst in stark zentralisierten Ländern wie Frankreich wird dieser Indikator allerdings kaum zutreffen, da sich die Balance von Entscheidungsstrukturen seit den 1970er Jahren dort kaum verändert hat (BULLER 1992). Im Gegenteil, in den meisten westeuropäischen Ländern hat schon während des PAR eine Erstarbung der regionalen Entscheidungsebenen stattgefunden

(z.B. Deutschland, Spanien, Italien), und eine *Umkehrung* dieses Indikators (Schwächung regionaler Tendenzen) wäre daher dementsprechend in diesen Ländern als mögliches Anzeichen des PPAR nötig.

Des Weiteren sind post-produktivistische Indikatoren, die sich auf Veränderungen von «Nahrungsmittelregimen» beziehen, nicht leicht auf den weiteren EU-Rahmen übertragbar. Am problematischsten ist hier vor allem die Diskussion bezüglich der post-produktivistischen Abschwächung des «Atlantischen Nahrungsmittelregimes» (siehe MARSDEN et al. 1993, LOWE et al. 1993, GOODMAN & WATTS 1997). Es ist vor allem fraglich, ob europäische Länder ausserhalb Grossbritanniens tatsächlich jemals ganz in dieses Regime eingebunden waren – eines Regimes, das vor allem die wirtschaftliche und agrarpolitische Partnerschaft zwischen Grossbritannien und den USA hervorhebt (GOODMAN & REDCLIFF 1991). So kann argumentiert werden, dass im westeuropäischen Zusammenhang die Gemeinsame Agrarpolitik eine weitaus grössere Rolle gespielt hat (seit den 1960er Jahren), und dass nur Grossbritannien – zumindest über die Gemeinsame Agrarpolitik hinaus – auch stark von agrarpolitischen Tendenzen der USA beeinflusst wurde. Die stärkere Einbindung Grossbritanniens (ideologisch wie auch wirtschaftlich) in den amerikanischen Markt bedeutet, dass der Druck protektionistische nationale Agrarpolitik abzubauen, um den Landwirten «ausgeglichene» Chancen in der globalkapitalistischen Marktwirtschaft zu gewähren, möglicherweise in Grossbritannien grösser ist als in anderen westeuropäischen Ländern (TANGERMANN 1996, GOODMAN & WATTS 1997, POTTER 1998). Post-produktivistische Charakteristika der freien Marktwirtschaft werden daher im englischen Rahmen eventuell überbetont. Allerdings muss man hier zugestehen, dass es erhebliche Unterschiede auch zwischen anderen westeuropäischen Ländern gibt, und dass manche Länder (z.B. Holland) ideologisch und ökonomisch «näher» am global-agrarwirtschaftlichen Markt stehen, als «intermediäre» (und zum Teil nach wie vor relativ protektionistische) Länder wie Deutschland oder Frankreich (KLUGE 1989, RITSON & HARVEY 1997). Am extremen Ende des global-agrarwirtschaftlichen Spektrums (in Europa) steht möglicherweise die Schweiz, die es ausserhalb der EU relativ erfolgreich verstanden hat protektionistische Agrartendenzen in das 21. Jahrhundert «hinüberzuretten». Bedeutet dies daher, dass die Schweiz zurzeit noch produktivistischer ausgerichtet ist als ihre Nachbarn?

Von diesen speziellen post-produktivistischen Indikatoren abgesehen, deren Anwendung über Grossbritannien hinaus also fraglich ist, gibt es auch markante regional-spezifische Aspekte, die eine generelle Anwendung des Konzepts eines PPARs fragwürdig

machen. Zum Beispiel gibt es einige post-produktivistische Indikatoren, die eher auf die nord- und zentraleuropäische Situation anwendbar sind und nicht auf die Situation Südeuropas. Während Extensivierung – wie oben erwähnt – als wichtiger post-produktivistischer Indikator in den meisten nord- und zentraleuropäischen Ländern Anwendung findet, vor allem aufgrund der Intensivierung der Landwirtschaft in diesen Ländern zwischen 1950 und 1980, ist der Faktor «Extensivierung» nicht unbedingt auf die Situation in Mittelmeerländern übertragbar. Tatsächlich sind die meisten Landwirte in Mittelmeerregionen nach wie vor auf *Intensivierung* ihrer Landwirtschaft ausgerichtet, um das Produktionspotential des Nordens «einzuholen» (GARRIDO & MOYANO 1996, WILSON et al. 1999, PECO et al. 2000). Des Weiteren geht Extensivierung im Mittelmeerraum auch oft mit der völligen Aufgabe von Agrarland einher – einem sehr negativen Prozess, der sowohl zur Zerstörung ländlicher Gemeinden beiträgt als auch zur Degradierung der Umwelt (z.B. durch das Aufgeben landwirtschaftlicher Terrassenstrukturen). Es ist daher schwierig, diese beiden Prozesse mit «Post-Produktivismus» gleichzusetzen, und dies stellt die typisch nordeuropäische Auffassung, dass Extensivierung automatisch als «positiv» betrachtet werden sollte, in Frage.

Dieses «mediterrane Problem» zeigt deutlich, dass es innerhalb Westeuropas erhebliche zeitliche Unterschiede im Übergang vom Produktivismus zum Post-Produktivismus gibt. Selbst innerhalb der EU gibt es daher deutliche Unterschiede bezüglich der temporalen «Stellung» verschiedener Agrargebiete im produktivistischen/post-produktivistischen Spektrum. Während viele nord- und zentraleuropäische Länder sich auf dem Weg zu einer post-produktivistischen Landwirtschaft befinden (von den oben erwähnten Problemen mit diesem Konzept abgesehen) (WHITBY 1996, BROUWER & LOWE 1998, CARLSEN & PER HASUND 2000, ANDERSEN et al. 2000), deutet vieles darauf hin, dass sich manche Agrarregionen in Mittelmeerländern zum Teil noch nicht einmal in der produktivistischen Phase befinden (v.a. da das Konzept des Produktivismus selbst als ein nordeuropäisches und nordamerikanisches Konzept angesehen werden muss), und sich daher noch lange nicht an post-produktivistische Denk- und Handlungsweisen angepasst haben (GARRIDO & MOYANO 1996, WILSON et al. 1999, PECO et al. 2000, LOULODIS et al. 2000). Dies bedeutet, dass, obwohl post-produktivistische Agrarpolitik durch die Gemeinsame Agrarpolitik den Mittelmeerländern «aufgezwungen» wird, die Denk- und Handlungsweisen vieler Agrarakteure im Mittelmeerraum nach wie vor produktivistisch ausgerichtet sind.

Diese Kluft besteht vielleicht am deutlichsten zwischen der von Brüssel aufgezwungenen Agrarumweltpolitik

und Landwirten im Mittelmeerraum, die nach wie vor starke produktivistische Denkweisen aufzeigen – eine wichtige Erklärung für die oft relativ niedrige Partizipation an Agrarumweltprogrammen in diesen Ländern (BULLER et al. 2000, WILSON & HART 2000). Dies wurde von LOULODIS et al. (2000: 104) für Griechenland bestätigt, wo «produktivistisches Denken im Vergleich zu post-produktivistischen Denk- und Handlungsweisen bevorzugt wird und ... wo Umweltschutz oft der Produktionsmaximierung untergeordnet wird» (Übersetzung durch den Autor). PECO et al. (2000: 169) haben auch bezüglich der Einführung der EU-Agrarumweltregulierung 2078 in Spanien behauptet, dass «Spanien nur wenig Erfahrung mit der Einführung von Agrarumweltpolitik hatte und produktivistische Ideologien, die die Einführung von Agrarumweltprogrammen unter der EU-Regulierung 797/85 beeinflussten, auch die Einführung neuer Programme unter der EU-Regulierung 2078 erschwert haben» (Übersetzung durch den Autor). Vor allem Spanien, Portugal und Griechenland haben die agrarpolitischen Ziele der EU, die auf *Extensivierung* ausgerichtet sind, aufs schärfste kritisiert, zu einem Zeitpunkt, in dem die meisten Mittelmeerregionen nach wie vor darauf bedacht sind, ihre nord- und zentraleuropäischen Gegenspieler durch produktivistische Anbaumethoden «aufzuholen».

5 Schlussbemerkungen: mögliche Alternativen zum Begriff «Post-Produktivismus»?

Ziel dieses Artikels war aufzuzeigen, ob theoretische Konzepte zum möglichen Übergang vom produktivistischen zum post-produktivistischen Agrarregime, die im britischen Kontext entworfen wurden, auch auf andere westeuropäische Länder übertragen werden können. Teil 2 des Artikels gab einen groben Überblick über den derzeitigen Stand der theoretischen Diskussion zum Thema Post-Produktivismus, während Teil 3 dieses Artikels zeigte, dass die empirische Anwendung post-produktivistischer Konzepte selbst in Bezug auf Grossbritannien (wo das Konzept eines post-produktivistischen Agrarregimes entworfen wurde) in manchen Hinsichten fragwürdig erscheint. Die Diskussion über die Anwendung des post-produktivistischen Konzeptes in Westeuropa (Teil 4 des Artikels) hat dieses Problem noch weiter untermauert, vor allem in Bezug auf einige Indikatoren des PPARs, die nur länder- oder regionsspezifische Anwendung finden können (z.B. Veränderung der Landeigentumsrechte als typisch englischer Indikator des PPAR, oder die problematische Ausweitung einiger post-produktivistischer Indikatoren auf den Mittelmeerraum).

Obwohl viele Aspekte des britischen post-produktivistischen Theoriengebäudes auch auf Agrarlandschaften anderer europäischer Länder angewandt werden

können, bleibt es doch fraglich, ob man überhaupt von einem Übergang von einem PAR zu einem PPAR sprechen kann. Vor allem ist es fraglich, ob die Entwicklung vom PAR zum PPAR unbedingt eine *lineare Entwicklung* darstellen muss, wie von vielen britischen Agrartheoretikern vorgeschlagen wird. Die Diskussion in Teil 4 dieses Artikels hat gezeigt, dass viele Indikatoren des PPAR nicht unbedingt auf die gesamteuropäische Situation zutreffen, und dass manche europäische Agrarregionen nach wie vor eher produktivistisch ausgerichtet sind (oder aus Überlebensgründen sein müssen!). In dieser Hinsicht habe ich in einem rezenten Artikel (WILSON 2001) vorgeschlagen, dass eine «Territorialisierung» von Agrarregimen in Europa stattfindet. Zum einen findet dies Ausdruck in einem «post-produktivistischen Territorium», das sich vor allem in Höhenlagen oder in Gebieten mit extensiver Landwirtschaft befindet, und das durch hohe Nachhaltigkeit, geringe Anbauintensität und Bestockung, schwache Integrierung in den global kapitalistischen Markt und horizontal integrierte Agrargemeinden charakterisiert ist. Zum anderen zeichnet sich dies durch ein «produktivistisches Territorium» aus, das sich vor allem in Tieflagen mit guten Böden befindet (z.B. Holland, Pariser Becken, East Anglia in Grossbritannien, die deutsche Bördenzone, Teile des Schweizer Mittellandes, Emilia Romagna in Italien usw.), und das durch geringe Nachhaltigkeit, hohe Anbauintensität, starke Verflechtung mit dem global kapitalistischen Markt und vertikal (des)integrierte Agrargemeinden gekennzeichnet ist. Die Frage, ob Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft Mythos oder Realität ist, kann daher sowohl mit «ja» als auch mit «nein» beantwortet werden, da die Anwendung beider Begriffe sehr stark von der Agrargeschichte, der ökonomischen Ausrichtung, der Geographie und Ideologie spezieller Lokalitäten im europäischen Raum abhängt. Dies bedeutet, dass eine post-produktivistisch-orientierte Region sich durchaus neben einer produktivistisch-orientierten Region befinden kann oder, dass selbst innerhalb einer Region sowohl produktivistische also auch post-produktivistische Tendenzen aufgefunden werden können.

Dieses Argument führt zu einer logischen Kritik am dualistischen Konzept Produktivismus/Post-Produktivismus. Die obige Diskussion zeigt deutlich, dass das PAR und PPAR in der EU gleichzeitig (anstatt zeitlich aufeinanderfolgend) existieren. Der sogenannte Übergang vom PAR zum PPAR bedeutet also nicht, dass produktivistische Strukturen, Netzwerke, Ideologien und Normen völlig überschattet worden sind. Im Gegenteil: im europäischen Rahmen haben post-produktivistische Denk- und Handlungsweisen oft keine radikalen Veränderungen herbeigeführt, sondern eher schrittweise und graduelle Modifikationen produktivistischer Ideologien verursacht, und dies auch nur

in manchen europäischen Agrarregionen. Produktivismus und Post-Produktivismus können also nebeneinander existieren, sowohl in geographischem als auch zeitlichem Sinn, und diese multidimensionale Koexistenz beider Regime lässt bezüglich der postulierten Direktionalität des «traditionellen» PAR/PPAR-Theoriegebäudes Zweifel aufkommen.

Dies bedeutet, dass «Post-Produktivismus» nicht die beste Terminologie ist, um rezente Veränderungen in der europäischen Landwirtschaft zu beschreiben. Inwieweit sollte man den Begriff «Post-Produktivismus» anwenden, in einer Zeit, in der produktivistische Denk- und Handlungsweisen nach wie vor sehr wichtig sind? Zusammen mit vielen anderen Agrartheoretikern schlage ich daher den Begriff eines *multifunktionalen Agrarregimes* vor – eines Regimes, das theoretisch, zeitlich und geographisch auf die post-produktivistische Übergangsphase folgt. Multifunktionalität ist ein umfassenderer, und daher besserer, Begriff für rezente Veränderungen in der europäischen Landwirtschaft und löst auch das oben erwähnte «Problem» der Territorialisierung der europäischen Landwirtschaft in intensiv-produktivistische Gebiete und extensiv-post-produktivistische Regionen (WILSON 2001). Tatsächlich ist ein wichtiger Bestandteil des Konzepts der Multifunktionalität, dass verschiedene «Funktionen» der Landwirtschaft und Agrarlandschaft – die das gesamte produktivistische/post-produktivistische Spektrum umfassen – gleichzeitig anzutreffen sind.

Es sollte allerdings erwähnt werden, dass der Begriff einer multifunktionalen Landwirtschaft nicht neu ist, und dass dieser Begriff seit den 1980er Jahren von zahlreichen Wissenschaftlern (z.B. FULLER 1990, MACKINNON et al. 1991, EVANS & ILBERY 1993, SHUCKSMITH 1993) sowie von der EU-Kommission (z.B. CEC 1999) als einer der Schlüsselbegriffe im Zusammenhang mit einer nachhaltigen europäischen Landwirtschaft benützt wird. Allerdings ist der Begriff neu im Zusammenhang theoretischer Fragestellungen bezüglich post-produktivistischer Denk- und Handlungsweisen. Man könnte zum Beispiel argumentieren, dass multifunktionale Agrarregime nur in Regionen/Ländern existieren können, die zumindest Ansätze post-produktivistischer Denk- und Handlungsweisen zeigen.

Das multifunktionale Agrarregime ist daher durch die Territorialisierung produktivistischer und post-produktivistischer Denk- und Handlungsweisen charakterisiert. Während das PPAR von einer missverständlichen zielgerichteten Veränderung ausgeht (d.h. von einem Übergang von einem Agrarregime zu einem anderen), in der *alle* Akteure (theoretisch) zum Ziel haben, post-produktivistische Denk- und Handlungsweisen anzunehmen, erlaubt der Begriff der multifunktionalen Landwirtschaft ein multidimensionales Zusam-

menspiel produktivistischer und post-produktivistischer Agrarregime und ist deshalb möglicherweise eine genauere Darstellung der vielschichtigen Veränderungen unserer modernen Agrargesellschaft und -landschaften. Der Begriff eines multifunktionalen Agrarregimes umfasst daher besser die Diversität, Nicht-Linearität und räumliche Heterogenität, die zur Zeit in der europäischen Landwirtschaft beobachtet werden können.

Literatur

- ALLANSON, P., MURDOCH, J., GARROD, G. & P. LOWE (1995): Sustainability and the rural economy: an evolutionary perspective. – *Environment and Planning A* 27: 1797-1814.
- AMIN, A. (1999): An institutionalist perspective on regional economic development. – *International Journal of Urban and Regional Research* 23: 365-378.
- ANDERSEN, E., HENNINGSEN, A. & J. PRIMDAHL (2000): Denmark: implementation of new agri-environmental policy based on Regulation 2078. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 31-50.
- ALTIERI, M. & B. ROSSET (1996): Agroecology and the conversion of large-scale conventional systems to sustainable management. – *International Journal of Environmental Studies* 50: 165-185.
- BALDOCK, D., COX, G., LOWE, P. & M. WINTER (1990): Environmentally Sensitive Areas: incrementalism or reform? – *Journal of Rural Studies* 6: 143-162.
- BALDOCK, D. & P. LOWE (1996): The development of European agri-environment policy. – In: WHITBY, M. (Hrsg.): *The European environment and CAP reform: policies and prospects for conservation*. – Wallingford: CAB International: 8-25.
- BIGNAL, E. (1999): Agreement on Agenda 2000 in sight. – *La Cañada* 10: 1-3.
- BISHOP, K.D. & A.C. PHILLIPS (1993): Seven steps to market: the development of the market-led approach to countryside conservation and recreation. – *Journal of Rural Studies* 9 (4): 315-338.
- BODY, R. (1982): *Agriculture: the triumph and the shame*. – London: Temple Smith.
- BOWERS, J. & P.C. CHESHIRE (1983): *Agriculture, the countryside and land use*. – London: Methuen.
- BRIDEL, L. (1996): *Manuel d'aménagement du territoire en Suisse romande*. – Genève: Georg.
- BROUWER, F. & P. LOWE (Hrsg.) (1998): *CAP and the rural environment in transition: a panorama of national perspectives*. – Wageningen: Wageningen Press.
- BUCKWELL, A., BLOM, J., COMMINS, P., HERVIEU, B., HOFREITHER, M., VON MEYER, H., RABINOWICZ, E., SOTTE, F. & J.M. SUMPISI (1998): *Toward a common agricultural and rural policy for Europe*. – Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- BULLER, H. (1992): Agricultural change and the environment in Western Europe. – In: HOGGART, K. (Hrsg.): *Agricultural change, environment and economy*. – London: Mansell: 68-88.
- BULLER, H. (1999): Persönliche Mitteilung, RESSG Konferenz, Durham, UK, September 1999.
- BULLER, H. & H. BRIVES (2000): France: farm production and rural product as key factors influencing agri-environmental policy. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 9-30.
- BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.) (2000): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate.
- BUTTEL, F., LARSON, O. & G. GILLESPIE (1990): *The sociology of agriculture*. – Connecticut: Greenwood Press.
- CARLSEN, H. & K. PER HASUND (2000): Sweden: agri-environmental policy and the production of landscape qualities. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 51-70.
- CEC (Commission of the European Communities) (1999): Berlin European Council: Agenda 2000, Conclusions of the Presidency (DGVI factsheet, CH-AA-99-003-EN-C). – Brussels: Directorate General VI.
- CLARK, J., JONES, A., POTTER, C. & M. LOBLEY (1997): Conceptualising the evolution of the European Union's agri-environmental policy: a discourse approach. – *Environment and Planning A* 29: 1869-1885.
- CLARK, J. & P. LOWE (1992): Cleaning up agriculture: environment, technology and social science. – *Sociologia Ruralis* 32: 11-29.
- CLOKE, P. & M. GOODWIN (1992): Conceptualising countryside change: from post-Fordism to rural structured coherence. – *Transactions of the Institute of British Geographers* 17: 321-336.
- CLOKE, P. & J. LITTLE (1990): *The rural state: limits to planning in rural society*. – Oxford: Clarendon Press.
- CLUNIES-ROSS, T. & G. COX (1994): Challenging the productivist paradigm: organic farming and the politics of agricultural change. – In: LOWE, P., MARSDEN, T. & S. WHATMORE (Hrsg.): *Regulating agriculture*. – London: David Fulton: 53-75.
- COCHRANE, A. (1993): *Whatever happened to local government?* – Milton Keynes (UK): Open University Press.
- COX, G. & M. WINTER (1987): Farmers and the state: a crisis for corporatism. – *Political Quarterly* 58: 73-81.
- COX, G., LOWE, P. & M. WINTER (1988): Private rights and public responsibilities: the prospects for agricultural and environmental controls. – *Journal of Rural Studies* 4: 232-237.
- DECOUTÈRE, S., RUEGG, J. & D. JOYE (Hrsg.) (1996): *Le management territorial: pour une prise en compte des territoires dans la nouvelle gestion publique*. – Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes.

- EDWARDS, C.A., GROVE, T.L., HARWOOD, R. & C.J. COLFER (1993): The role of agroecology and integrated farming systems in agricultural sustainability. – *Agriculture, Ecosystems and Environment* 46: 99-121.
- EVANS, N. & B. ILBERY (1993): The pluriactivity, part-time farming, and farm diversification debate. – *Environment and Planning A* 25: 945-959.
- FENNELL, R. (1987): The Common Agricultural Policy of the European Community. – 2nd edition, Oxford: BSP Professional Books.
- FULLER, A. (1990): From part-time farming to pluriactivity: a decade of change in rural Europe. – *Journal of Rural Studies* 6: 361-373.
- GARMISE, S. & G. REES (1997): The role of institutional networks in local economic development: a new model of governance? – *Local Economy* 12: 104-118.
- GARRIDO, F. & E. MOYANO (1996): The response of the Member States: Spain. – In: WHITBY, M. (Hrsg.): *The European Environment and CAP reform: policies and prospects for conservation*. – Wallingford: CAB International: 86-104.
- GASSON, R.M. (1969): Occupational immobility of small farmers. – *Journal of Agricultural Economics* 20: 279-288.
- GIBBS, D.C., JONAS, A.E., REIMER, S. & D. SPOONER (2001): Governance, institutional capacity and partnerships in local economic development: theoretical issues and empirical evidence from the Humber Sub-region. – *Transactions of the Institute of British Geographers* 26 (1): 103-120.
- GILG, A. (1991): Planning for agriculture: the growing case for a conservation component. – *Geoforum* 22 (1): 75-79.
- GOODMAN, D.E. & M.R. REDCLIFT (1991): *Refashioning nature: food, ecology and culture*. – London: Routledge.
- GOODMAN, D. & M. WATTS (1997): *Globalising food: agrarian questions and global restructuring*. – London: Routledge.
- GRAFEN, A. & J. SCHRAMEK (2000): Germany: complex agri-environmental policy in a federal system. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 119-144.
- HALFACREE, K.H. (1994): The importance of «the rural» in the constitution of counter-urbanisation: evidence from England in the 1980s. – *Sociologia Ruralis* 34: 164-189.
- HALFACREE, K.H. (1997): Contrasting roles for the post-productivist countryside: a postmodern perspective on counterurbanisation. – In: CLOKE, P. & J. LITTLE (Hrsg.): *Contested countryside cultures: otherness, marginalisation and rurality*. – London: Routledge: 70-91.
- HALFACREE, K.H. (1999): A new space or spatial effacement? Alternative futures for the post-productivist countryside. – In: WALFORD, N., EVERITT, J. & D. NAPTON (Hrsg.): *Reshaping the countryside: perceptions and processes of rural change*. – Wallingford: CAB International: 67-76.
- HALFACREE, K.H. & P. BOYLE (1998): Migration, rurality and the post-productivist countryside. – In: BOYLE, P. & H. HALFACREE (Hrsg.): *Migration into rural areas: theories and issues*. – Chichester: Wiley: 1-20.
- HALL, P.A. (1993): Policy paradigms, social learning, and the State: the case of economic policymaking in Britain. – *Comparative Politics* 25: 275-296.
- HARPER, S. (1993): The greening of rural policy: international perspectives. – London: Belhaven.
- HARRISON, C., LIMB, M. & J. BURGESS (1986): *Recreation 2000: views of the country from the city*. – *Landscape Research* 11: 19-24.
- HART, K. & G.A. WILSON (1998): UK implementation of Agri-environment Regulation 2078/92/EEC: enthusiastic supporter or reluctant participant? – *Landscape Research* 23: 255-272.
- HENDRIKS, G. (1991): Germany and European integration: the Common Agricultural Policy: an area of conflict. – Oxford: Berg.
- HESSISCHES MINISTERIUM DES INNEREN UND FÜR LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND NATURSCHUTZ (1998): *Veränderungen in der Kulturlandschaft, Lebensraum und Grünland*. – Wiesbaden: HMILFN.
- HINCHCLIFFE, S. (2001): Indeterminacy in-decisions: science, policy and politics in the BSE (Bovine Spongiform Encephalopathy) crisis. – *Transactions of the Institute of British Geographers* 26 (2): 182-204.
- HOGGART, K. (1990): Let's do away with rural. – *Journal of Rural Studies* 6: 245-257.
- HOGGART, K., BULLER, H. & R. BLACK (1995): *Rural Europe: identity and change*. – London: Arnold.
- HOSKINS, W.G. (1955): *The making of the English landscape*. – Harmondsworth: Penguin.
- HOUSE OF LORDS (1990): *The future of rural society: report from the Select Committee on the European Communities*. – London: Her Majesty's Stationery Office.
- IFLS (INSTITUT FÜR LÄNDLICHE STRUKTURFORSCHUNG) (1999): *Implementation and effectiveness of agri-environmental schemes established under Regulation 2078/92 (Project FAIR1 CT95-274), Final Consolidated Report*. – Frankfurt: IFLS.
- ILBERY, B.W. & I. BOWLER (1998): From agricultural productivism to post-productivism. – In: ILBERY, B. (Hrsg.): *The geography of rural change*. – London: Longman: 57-84.
- JONES, A. & J.A. CLARK (2001): *The modalities of European Union governance: new institutional explanations of agri-environmental policy*. – Oxford: Oxford University Press.
- KLOPPENBURG, J.R. (1988): *First the seed: the political economy of plant biotechnology, 1492-2000*. – Cambridge: Cambridge University Press.
- KLUGE, U. (1989): *Vierzig Jahre Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland*. – Hamburg: Paul Parey.

- KNEALE, J., LOWE, P. & T. MARSDEN (1992): The conversion of agricultural buildings: an analysis of the variable pressures and regulations toward the post-productivist countryside (ESRC Countryside Change Initiative Working paper No 29). – Newcastle University: Department of Agricultural Economics.
- LAMPKIN, N. (1997): Ökolandbau 1996 in Westeuropa. – *Ökologie und Landbau* 25 (1): 25-26.
- LE HERON, R. (1993): Globalised agriculture: political choice. – Oxford: Pergamon Press.
- LOBLEY, M. & C. POTTER (1998): Environmental stewardship in UK agriculture: a comparison of the Environmentally Sensitive Area Programme and the Countryside Stewardship Scheme in South East England. – *Geoforum* 29 (4): 413-432.
- LOULOUDIS, L., BEOPOULOS, N. & G. VLAHOS (2000): Greece: late implementation of agri-environmental policies. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 71-94.
- LOWE, P., COX, G., MAC EWEN, M., O'RIORDAN, T. & P. WINTER (1986): *Countryside conflicts: the politics of farming, forestry and conservation*. – Aldershot: Gower.
- LOWE, P., MURDOCH, J., MARSDEN, T., MUNTON, R. & A. FLYNN (1993): Regulating the new rural spaces: the uneven development of land. – *Journal of Rural Studies* 9: 205-222.
- LOWE, P. & N. WARD (1999): The politics of CAP reform and the Rural Development Regulation. – Paper presented at the Annual Conference of the RESSG, Lindisfarne Centre, Durham, UK, 14.-16.9.1999.
- MAC KINNON, N., BRYDEN, J., BELL, C., FULLER, A. & M. SPEARMAN (1991): Pluriactivity, structural change and farm household vulnerability in Western Europe. – *Sociologia Ruralis* 31: 58-71.
- MAFF (Ministry of Agriculture, Fisheries and Food) (1979): *Farming and the nation*. – London: Her Majesty's Stationery Office.
- MANNION, A.M. 1995: Agriculture and environmental change: temporal and spatial dimensions. – London: Wiley.
- MARSDEN, T. (1999): Beyond agriculture? Toward sustainable modernisation. – In: REDCLIFT, M., LEKAKIS, J.N. & G.P. ZANIAS (Hrsg.): *Agriculture and world trade liberalisation: socio-environmental perspectives on the Common Agricultural Policy*. – Wallingford: CAB International: 238-259.
- MARSDEN, T. (2000): The condition of rural sustainability. – Paper presented at the Annual Conference of the RGS-IBG, University of Sussex, 4-8.1.2000.
- MARSDEN, T., MURDOCH, J., LOWE, P., MUNTON, R. & A. FLYNN (1993): *Constructing the countryside*. – London: UCL Press.
- McHENRY, H. (1996): Farming and environmental discourses: a study of the depiction of environmental issues in a German newspaper. – *Journal of Rural Studies* 12 (4): 375-386.
- MINGAY, G. (Hrsg.) (1989): *The rural idyll*. – London: Routledge.
- MOOR, P. (1994): Définir l'intérêt public: une mission impossible? – In: RUEGG, J., DECOUTÈRE, N. & N. METTAN (Hrsg.): *Le partenariat public-privé: un atout pour l'aménagement du territoire et la protection de l'environnement?* – Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes: 217-235.
- MORRIS, C. & N. EVANS (1999): Research on the geography of agricultural change: redundant or revitalised? – *Area* 31 (4): 349-358.
- MORRIS, C. & C. POTTER (1995): Recruiting the new conservationists. – *Journal of Rural Studies* 11: 51-63.
- MORRIS, C. & M. WINTER (1999): Integrated farming: the third way for European agriculture? – *Land Use Policy* 16: 193-205.
- MUNTON, R. 1995: Regulating rural change: property rights, economy and environment: a case study from Cumbria, UK. – *Journal of Rural Studies* 11: 267-284.
- MURDOCH, J. & T. MARSDEN (1994): Reconstituting rurality: class, community and power in the development process. – London: UCL Press.
- MURDOCH, J. & A. PRATT (1993): Rural studies: modernism, postmodernism and the «post-rural». – *Journal of Rural Studies* 9: 411-427.
- NEWBY, H. (1985): *Green and pleasant land? Social change in rural England*. – 2nd edition, London: Hutchinson.
- NEWBY, H., BELL, C., ROSE, D. & P. SAUNDERS (1978): *Property, paternalism and power: class and control in rural England*. – London: Hutchinson.
- PECO, B., SUÁREZ, F., OÑATE, J.J., MALO, J.E. & J. AGUIRRE (2000): Spain: first tentative steps toward an agri-environmental programme. – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union*. – Aldershot: Ashgate: 145-168.
- PLANKL, R. (1997): *Persönliche Mitteilung, Institut für Strukturforchung, Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Braunschweig-Völkenrode (März 1997)*.
- POTTER, C. (1998): *Against the grain: agri-environmental reform in the United States and the European Union*. – Wallingford: CAB International.
- PRETTY, J. (1998): *The living land: agriculture, food and community regeneration in rural Europe*. – London: Earthscan.
- RAY, C. (1998): Territory, structures and interpretation: two case studies of the European Union's LEADER I programme. – *Journal of Rural Studies* 14 (1): 79-87.
- RAY, C. 2000: The endogenous development hypothesis: toward a comparative social theory of the EU's LEADER programme. – Paper presented at the Annual Conference of the RGS-IBG, University of Sussex, 4-8.1.2000.
- RITSON, C. & D.R. HARVEY (Hrsg.) 1997: *The Common Agricultural Policy*. – 2nd edition, Wallingford: CAB International.

- RUEGG, J., DECOUTÈRE, N. & N. METTAN (Hrsg.) (1994): *Le partenariat public-privé: un atout pour l'aménagement du territoire et la protection de l'environnement?* – Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes.
- RUEGG, J., METTAN, N. & L. VODOZ (Hrsg.) (1992): *La négociation: son rôle, sa place dans l'aménagement du territoire et la protection de l'environnement.* – Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes.
- SCHMID, H. & B. LEHMANN (2000): *Switzerland: agri-environmental policy outside the European Union.* – In: BULLER, H., WILSON, G.A. & A. HÖLL (Hrsg.): *Agri-environmental policy in the European Union.* – Aldershot: Ashgate: 185-202.
- SCOTT (LORD JUSTICE) (1942): *Report of the Committee on Land Utilisation in Rural Areas.* – London: HMSO.
- SHOARD, M. (1980): *The theft of the countryside.* – London: Temple Smith.
- SHUCKSMITH, M. (1993): *Farm household behaviour and the transition to post-productivism.* – *Journal of Agricultural Economics* 44: 466-478.
- TANGERMANN, S. (1982): *Agricultural and food policy in Germany.* – Göttingen: Institut für Agrarökonomie.
- TANGERMANN, S. (1996): *Implementation of the Uruguay Round Agreement on agriculture: issues and prospects.* – *Journal of Agricultural Economics* 47: 315-37.
- TOVEY, H. (1997): *Food, environmentalism and rural sociology: the organic farming movement in Ireland.* – *Sociologia Ruralis* 37 (1): 21-38.
- VAN DER PLOEG, J.D. (1997): *On rurality, rural development and rural sociology.* – In: DE HAAN, H. & N. LONG (Hrsg.): *Images and realities of rural life.* – Assen (Netherlands): Van Gorcum.
- VON URFF, W. & H. VON MEYER (Hrsg.) (1987): *Landwirtschaft, Umwelt und ländlicher Raum: Herausforderung an Europa.* – Baden-Baden: Nomos.
- WALTER, F. (1986): *Propriété privée, équilibre social et organisation de l'espace.* – *Geographica Helvetica* 1: 11-16.
- WALTER, F. (1990): *Les Suisses et l'environnement: une histoire du rapport à la nature du XVIIe à nos jours.* – Carouge-Genève: Editions Zoé.
- WARD, N. (1993): *The agricultural treadmill and the rural environment in the post-productivist era.* – *Sociologia Ruralis* 33: 348-364.
- WARD, N. (1995): *Technological change and the regulation of pollution from agricultural pesticides.* – *Geoforum* 26: 19-33.
- WARD, N., CLARK, J., LOWE, P. & S. SEYMOUR (1998): *Keeping matters in its place: pollution regulation and the reconfiguration of farmers and farming.* – *Environment and Planning A* 30: 1165-1178.
- WARD, N., LOWE, P., SEYMOUR, S. & J. CLARK (1995): *Rural restructuring and the regulation of farm pollution.* – *Environment and Planning A* 27: 1193-1211.
- WHATMORE, S. (1995): *From farming to agribusiness: the global agro-food system.* – In: JOHNSTON, R.J., TAYLOR, P.J. & M.J. WATTS (Hrsg.): *Geographies of global change: remapping the world in the late twentieth century.* – London: Blackwell: 3-49.
- WHATMORE, S., MUNTON, R. & T. MARSDEN (1990): *The rural restructuring process: emerging divisions of agricultural property rights.* – *Regional Studies* 24: 235-245.
- WHITBY, M. (Hrsg.) (1996): *The European environment and CAP reform: policies and prospects for conservation.* – Wallingford: CAB International.
- WHITBY, M. & P. LOWE (1994): *The political and economic roots of environmental policy in agriculture.* – In: WHITBY, M. (Hrsg.): *Incentives for countryside management: the case of Environmentally Sensitive Areas.* – Wallingford: CAB International: 1-24.
- WILLIAMS, F. & J. BRANNIGAN (2000): *Regional quality products and services: quality, imagery and the development of competitive advantage.* – Paper presented at the Annual Conference of the RGS-IBG, University of Sussex, 4-8.1.2000.
- WILSON, G.A. (1996): *Farmer environmental attitudes and ESA participation.* – *Geoforum* 27 (2): 115-131.
- WILSON, G.A. (1997a): *Factors influencing farmer participation in the Environmentally Sensitive Areas scheme.* – *Journal of Environmental Management* 50: 67-93.
- WILSON, G.A. (1997b): *Selective targeting in Environmentally Sensitive Areas: implications for farmers and the environment.* – *Journal of Environmental Planning and Management* 40 (2): 199-215.
- WILSON, G.A. (1997c): *Assessing the environmental impact of the Environmentally Sensitive Areas scheme: a case for using farmers' environmental knowledge?* – *Landscape Research* 22 (3): 303-326.
- WILSON, G.A. (2001): *From productivism to post-productivism ... and back again? Exploring the (un)changed natural and mental landscapes of European agriculture.* – *Transactions of the Institute of British Geographers* 26 (1): 77-102.
- WILSON, G.A. & K. HART (2000): *Financial imperative or conservation concern? EU farmers' motivations for participation in voluntary agri-environmental schemes.* – *Environment and Planning A* 32 (12): 2161-2185.
- WILSON, G.A. & K. HART (2001): *Farmer participation in agri-environmental schemes: towards conservation-oriented thinking?* – *Sociologia Ruralis* 41 (2): 254-274.
- WILSON, G.A., LEZZI, M. & C. EGLI (1996): *Agri-environmental schemes in Switzerland: Euro-(in)compatible?* – *European Urban and Regional Studies* 3: 205-224.
- WILSON, G.A., PETERSEN, J.E. & A. HÖLL (1999): *EU member state responses to Agri-environment Regulation 2078/92/EEC: toward a conceptual framework?* – *Geoforum* 30: 185-202.

WILSON, G.A. & O.J. WILSON (2001): German agriculture in transition: society, policies and environment in a changing Europe. – Basingstoke: Palgrave.

WINTER, M. (1996): Rural politics: policies for agriculture, forestry and the environment. – London: Routledge.

WINTER, M., MORRIS, C. & N. EVANS (1999): Providing the conditions for sustainable agriculture: policies, markets and skills. – Paper presented at the Tuesday Seminar Series, Department of Geography, King's College London, 16.11.1999.

WORMELL, P. (1978): The anatomy of agriculture: a study of Britain's greatest industry. – London: Harper & Row.

Zusammenfassung: Post-Produktivismus in der europäischen Landwirtschaft: Mythos oder Realität?

Ziel dieses Artikels ist aufzuzeigen, ob theoretische Konzepte zum möglichen Übergang von einem «produktivistischen» zu einem «post-produktivistischen» Agrarregime, die im britischen Kontext entworfen wurden, auch auf andere westeuropäische Länder übertragen werden können. Teil 2 des Artikels gibt einen groben Überblick über den derzeitigen Stand der theoretischen Diskussion zum Thema Post-Produktivismus, während Teil 3 dieses Artikels aufzeigt, dass die empirische Anwendung post-produktivistischer Konzepte selbst in Bezug auf Grossbritannien in manchen Hinsichten fragwürdig erscheint. Die Diskussion über die Anwendung des post-produktivistischen Konzeptes in Westeuropa (Teil 4) untermauert dieses Problem noch weiter, vor allem in Bezug auf Indikatoren des post-produktivistischen Agrarregimes, die nur länder- oder regionsspezifische Anwendung finden können (z.B. Veränderung der Landeigentumsrechte als typisch englischer Indikator des PPAR oder die problematische Ausweitung einiger post-produktivistischer Indikatoren auf den Mittelmeerraum). Der Artikel schliesst mit einer kritischen Betrachtung des produktivistischen/post-produktivistischen Theoriengebäudes. Es wird der Vorschlag gemacht, dass das Konzept des «multifunktionalen Agrarregimes» auch jene Diversität, Nicht-Linearität und räumliche Heterogenität, die zur Zeit in der europäischen Landwirtschaft beobachtet werden können, besser einschliessen möge.

Summary: Post-Productivism in European Agriculture: myth or reality?

The aim of this article is to show the extent to which theoretical concepts developed around the situation in Britain regarding a possible shift from a productivist to a post-productivist agricultural regime, can be applied to other western European countries. Section 2 of the article presents a rough survey on the current theoretical debate on post-productivism. In the third

section, the in part difficult application of the post-productivist approach in Britain itself is discussed. These difficulties are even greater when the theoretical concepts are transferred to other regions in western Europe (Section 4), in particular as regards country or region specific indicators of post-productivist agricultural regimes, e.g. the typically British PPAR indicator of changes in land rights. The extension of such indicators to include the Mediterranean region is particularly problematic. The article ends with a critical survey of the productivist and post-productivist theories. The suggestion is made to improve the definition of multifunctional agricultural regimes to better reflect the diversity, non-linearity and spatial heterogeneity that may be found in European agriculture today.

Résumé: Le postproductivisme dans l'agriculture européenne: mythe ou réalité?

Le but du présent article consiste à démontrer dans quelle mesure des concepts théoriques, élaborés dans un contexte britannique, sont à même d'être transposés aux pays d'Europe occidentale, c'est-à-dire si le passage d'un régime agraire «productiviste» à un régime agraire «postproductiviste» est possible. La seconde partie de l'article donne un aperçu sommaire sur l'état actuel de la discussion théorique relative au thème du postproductivisme. La troisième partie relève que l'application empirique de concepts postproductivistes est même à maint égard mise en cause en ce qui concerne la Grande-Bretagne. La discussion sur l'application du concept postproductiviste en Europe occidentale (4^e partie) fait apparaître que les indicateurs relatifs au régime agraire postproductiviste n'ont qu'une portée spatiale limitée, régionale ou à l'échelle des pays; cela est p.ex. le cas dans la modification des droits de propriété foncière pour l'indicateur typiquement anglais du PPAR ou l'application problématique de quelques indicateurs postproductivistes à l'espace méditerranéen. L'article conclut par une analyse critique de la théorie générale sur le productivisme/postproductivisme. L'auteur propose d'intégrer davantage au concept du «régime agraire multifonctionnel» la diversité, la non-linéarité et l'hétérogénéité spatiale, aspects dont l'intérêt apparaît actuellement dans l'étude de l'agriculture européenne.

Dr. **Geoff A. Wilson**, Department of Geography, King's College London, Strand, London, WC2R 2LS, England, United Kingdom.
e-mail: geoff.Wilson@kcl.ac.uk

Manuskripteingang/received/manuscrit entré le
21.12.2001

Annahme zum Druck/accepted for publication/accepté pour l'impression: 23.5.2002